

museums magazin

2 € ISSN 1433-349X

www.museumsmagazin.com



Du bist Teil der Geschichte

intro

Über fünf Jahre beschäftigte uns ein Projekt besonders: erstmals seit der Eröffnung 1994 eine komplett neue Dauerausstellung im Haus der Geschichte. Ein Großteil der rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Standorten in Bonn, aber auch in Leipzig und Berlin, war in ganz unterschiedlicher Weise involviert: Die Kolleginnen und Kollegen diskutierten, recherchierten und restaurierten Objekte, fingen Zeitzeugenstimmen ein, führten Schreiner- und Malerarbeiten aus, fotografierten, bewegten tausende Objekte, kommunizierten nach Innen und Außen, zogen Kabel, konzipierten neue Medien- und Vermittlungsangebote. Kurzum: Wir alle arbeiteten intensiv daran, Zeitgeschichte in einer neuen, abwechslungsreichen und inspirierenden Form zu präsentieren.

Wie schon bei der Entstehung des Hauses der Geschichte Ende der 1980er Jahre zeigte sich auch bei dieser Neugestaltung: Wir befassen uns hier mit „Geschichte, die noch qualmt“. Kurz nach dem Spatenstich für das Museum im September 1989 ereignete sich mit dem Mauerfall – für die meisten völlig überraschend – das wohl größte Ereignis der deutschen Zeitgeschichte. Als wir 2019 mit unseren Planungen begannen, schien es nahezu undenkbar, dass kurze Zeit später Kontaktbeschränkungen, FFP-2-Masken und Corona-Tests unseren Alltag prägen würden. Auch der Angriff Russlands auf die Ukraine mit all seinen Folgen für die europäische Nachkriegsordnung kam für viele Menschen unerwartet. Für uns als gegenwartsbezogenes Museum ist dies Herausforderung und Chance zugleich: Planungen müssen möglichst lange offenbleiben; obgleich wir Historikerinnen und Historiker sind, gilt es, gegenwärtige Ereignisse einzuordnen. Zugleich erlaubt es uns, an die Alltagserfahrungen der Menschen anzuknüpfen und Themen aufzugreifen, die uns in der Gegenwart beschäftigen. Damit bleiben wir ein relevanter Ort historisch-politischer Bildung.

Auf den folgenden Seiten geben wir Ihnen nun einen Einblick in die letzten fünf Jahre – von konzeptionellen Entscheidungen über neue Formate und mediale Zugänge bis hin zu den Herausforderungen unserer täglichen Arbeit. Das Ergebnis, unsere neue Dauerausstellung „Du bist Teil der Geschichte. Deutschland seit 1945“, erwartet Sie ab sofort – mit faszinierenden Objekten, spannungsreichen Geschichten und innovativen medialen Eindrücken. Belgeiten Sie uns auf eine neue Reise durch die Zeitgeschichte!

Ihr



Harald Biermann

PS: Dies alles wäre nicht möglich gewesen ohne die umfangreichen Sondermittel, für die wir dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien herzlich danken!

Überblick

Elemente

Medien

Making of

- 8 Was steckt hinter der neuen Dauerausstellung?
Fünf Grundsatzentscheidungen führten zum neuen Konzept

- 14 Erleben statt betrachten
Szenografie und Darstellung



- 18 Du bist Teil der Geschichte.
Deutschland seit 1945
Von der Idee zur Ausstellung

- 24 Demokratie sichtbar machen
Wie das Haus der Geschichte für unsere Werte wirbt



- 28 Das „Heute“ als lebendiger Ort
des Austausches
Von der Straße ins Museum

- 32 Mehr als nur Gegenstände
Objekt-Highlights aus der Ausstellung

- 40 „Du bist Teil der Geschichte“
Der Besuch als interaktives Erlebnis

- 44 Engagement und Expertise
Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung

- 46 Personen und ihre Geschichten
Persönliche Objekte mit individueller Bedeutung

- 48 Deine Grundrechte
Das Grundgesetz zum Anfassen und welche Rolle es im alltäglichen Leben spielt

- 50 Geschichte gemeinsam entdecken
Angebote für Groß und Klein

- 54 Medien in der neuen Dauerausstellung
Vielfältig, ambitioniert, integriert



- 60 Erfahren, Entdecken, Ausprobieren
Neue Einblicke durch interaktive Medien

- 62 Menschen im Fokus
Filmformate und persönliche Perspektiven auf die Geschichte

- 64 Eine digitale Reise bis zur Eröffnung
Bilder und Emotionen hinter den Kulissen



- 68 Besucherinnen und Besucher im Fokus
Ein Dankeschön für Euer Mitwirken

- 70 Lebendige Museumsarbeit
Einblicke der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- 76 Wissenschaft trifft Museum
Interview mit Joachim Scholtzsek

- 78 Ein vielstimmiger Partner
Der Arbeitskreis gesellschaftlicher Gruppen

- 80 „Ein gemeinsames Projekt mit vielen Perspektiven“
Interview mit Uta Bretschneider und Mike Lukasch

- 82 „Et hätt noch emmer joot jejang“
Wie das rheinische Grundgesetz und die Verwaltung zusammenwirkten

- 86 Ankommen und Wohlfühlen
Modernisierungen für ein gelungenes Besuchserlebnis

Auch 2026 kann das Publikum sich auf ein **abwechslungsreiches Programm** aus Diskussionen, Lesungen, Filmabenden und Familienfesten freuen. Events im „Heute“ – dem neuen Geschichtslabor in der Dauerausstellung – bieten die Gelegenheit, für die Gegenwart relevante Themen der Zeitgeschichte zu vertiefen. Gemütlich beisammensitzen, die neue Ausstellung erkunden und den Tag mit Freunden ausklingen lassen: Einmal im Monat lädt das Haus der Geschichte künftig mit dem neuen After-Work-Format zum „Abendbrot“ plus Ausstellungsrundgang ein.

Neue Dauerausstellung – neue Gruppenbegleitungen! Neben den beliebten Überblicksbegleitungen, die den Bogen von 1945 bis in die Gegenwart spannen, bietet das Museum Schwerpunktbegleitungen zu Themen wie „Demokratie und Grundgesetz“, „Folgen des Nationalsozialismus“, „Frauen und Gleichstellung“, „Einwanderungsland Deutschland“ sowie „Queeres Leben“ an. **Weitere Informationen zum Programm und Buchungen über den QR-Code.**



Überblick

Fünf Grundsatzentscheidungen führten zum neuen Konzept

Was steckt hinter der neuen Dauerausstellung?

von Harald Biermann

Wie verbessert man etwas, das gemeinhin für gut befunden wird? Wieso etwas verändern, das bei der Zielgruppe weiterhin gut ankommt? Warum gibt die Bundesrepublik Deutschland 25 Millionen Euro Sondermittel für ein solches Wagnis?



Diese Fragen standen am Beginn der Überlegungen zur vollständigen Neugestaltung der Dauerausstellung im Haus der Geschichte in Bonn.

Eines war gewiss: Die Messlatte lag hoch. Allein 14,3 Millionen Besuche konnte die Dauerausstellung zwischen Eröffnung im Juni 1994 und Schließung im September 2024 zählen. Bis zum Ende ihrer Lebensdauer evaluierte die Dauerausstellung sehr gut bei den Besucherinnen und Besuchern, der Zustrom war ungebrochen. Und dennoch war es nach 30 Jahren zwingend erforderlich, einen neuen Anlauf zu wagen. Ein zentraler Grund: Die räumliche Verteilung der unterschiedlichen Zeitabschnitte geriet immer mehr in Schieflage. Obwohl der Schlussteil der Ausstellung wiederholt aktualisiert wurde, stand grundsätzlich stets die identische Grundfläche zur Verfügung. Im Jahr 2024 waren die 35 Jahre nach dem Fall der Mauer auf einer ebenso großen Fläche wie die ersten vier Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs untergebracht.

Diese zeitliche Unwucht verhinderte, dass wir unsere Ausstellungsphilosophie konsequent über den gesamten Zeitraum – von 1945 bis in die Gegenwart – realisieren konnten. Im schlimmsten Fall hätte sie dazu geführt, dass potenzielle Besucherinnen und Besucher, die nach 1980 geboren worden sind, sich in der Ausstellung nicht wiedergefunden hätten – ein sicherer Weg in die Bedeutungslosigkeit.

Alltags- und erfahrungsgeschichtliche Zugänge für alle Generationen

Am Anfang stand daher der grundlegende Entschluss, das zentrale Ereignis der deutschen Geschichte nach 1945 – die Wiedervereinigung – auf der Mitte der

Transformation, Globalisierung, Digitalisierung: Ausgehend von den 1990er Jahren widmet sich der Bereich „1990 bis Heute“ zentralen gegenwärtigen Fragen.

Ausstellungsfläche zu platzieren. Die 45 Jahre von 1945 bis 1990 erhalten also ebenso viel Platz wie die 35 Jahre nach der deutschen Einheit. Dieses Gleichgewicht ermöglicht es uns, unsere Ausstellungssprache konsequent umzusetzen. Der Anspruch für die neue Dauerausstellung: Deutsche Zeitgeschichte von 1945 bis in die Gegenwart in ihren vielfältigen Facetten über alltags- und erfahrungsgeschichtliche Zugänge für ein breites Publikum präsentieren. In Zeiten sinkender historischer Vorkenntnisse – sei es etwa aufgrund des Alters oder der familiären Herkunft – soll die Ausstellung niedrigschwellige Einstiege in historische Themen eröffnen und ein abwechslungsreiches, inspirierendes und erkenntnisförderndes Ausstellungserlebnis bieten.

Neben dieser Grundsatzentscheidung begannen wir unsere gedankliche Arbeit an der neuen Dauerausstellung mit fünf Prämissen, deren Verwirklichung unsere gesamte Arbeit seitdem geprägt haben:

Unsere umfangreiche Publikumsforschung zeigt zuverlässig: Chronologie ist für Besucherinnen und Besucher das wichtigste Mittel, um sich in der Ausstellung zurechtzufinden. So charmant eine thematische Gliederung bei den ersten Überlegungen sein kann, der wichtigste Anspruch für uns als Stiftung ist und bleibt die Publikumsorientierung. Daher war eine chronologische Gliederung weiterhin gesetzt, allerdings ergab sich – so die erste Prämisse – nahezu zwangsläufig eine neue Aufteilung der Ausstellung. Wir haben nun fünf Zeiträume mit sehr unterschiedlichen Längen: Zwei dichte ereignisgeschichtliche Phasen (1945–1949 sowie 1989/90) und zwei lange Zeiträume (1949–1989 und 1990 bis zur Gegenwart), der Bereich „Heute“ beschließt den Ausstellungsbesuch.

Dies führte uns zweitens zu der Entscheidung, diese Zeitbereiche durch übergreifende Metaphern zu charakterisieren. Um an dieser Stelle nur ein Beispiel zu nennen: Die Zeit nach der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 ist gekennzeichnet zum einen durch eine völlige Offenheit der möglichen Entwicklungen und zum anderen durch deren vollständige Fremdbestimmung durch die vier Hauptsiegermächte. Diese Unsicherheit und auch Ungewissheit greifen wir auf mit einer Nebel-Metapher, die in dem gesamten Zeitraum anzutreffen ist. Allerdings lüftet sich dieser Nebel sukzessive, denn spätestens seit Mitte 1948 zeichnet sich ab, dass im Westen Deutschlands eine parlamentarische Demokratie entsteht, die in großen Teilen über ihr eigenes Schicksal bestimmen kann. Mit diesen raumgreifenden Metaphern und dem Anspruch einer stilprägenden Szenografie eng verbunden, war das Ziel, die Raumhöhe in den Ausstellungshallen besser zu nutzen. Bis zu zwölf Meter lichtetes Maß lässt uns alle Möglichkeiten, um Themen wie zu Beispiel die Globalisierung nach 1990 mit drei übereinander gestapelten 20-Fuß-Standard-Containern zu symbolisieren. Ebenso eindrucksvoll ist ein elf Meter hoher Pegel, der mit Markierungen zur Flut im Ahrtal versehen ist.

Bis zu zwölf Meter Raumhöhe ermöglichen eindrucksvolle Inszenierungen – ob aufeinandergestapelte Container oder ein Pegel mit Markierungen zur Flut im Ahrtal.

Ausstellung bietet Überblicke zur Orientierung

Dass diese Raumbilder in der neuen Ausstellung zudem völlig anders wirken, liegt an der dritten Grundsatzenscheidung: Wir haben den Besucherrundgang umgedreht. Während früher der Eingang zur Dauerausstellung durch das Foyer erfolgte, beginnt der Rundgang nun am ursprünglichen Ausgang der alten Ausstellung. Das heißt, alle Besucherinnen und Besucher gehen ab sofort zur obersten Etage des Museums, um zum Beginn der Ausstellung zu gelangen. Diese Entscheidung führt dazu, dass die zahlreichen Balkone und Blickachsen in der Dauerausstellung nun Ausblicke auf zukünftige Themen und Entwicklungen bereithalten, während es in der alten Ausstellung lediglich Rückblicke waren, die von unseren Gästen kaum genutzt wurden. Zudem erleichtern diese Überblicke die Orientierung im Raum, was – wie viele Studien belegen – zum Wohlbefinden der Besucherinnen und Besuchern massiv beiträgt.

Für einen besseren Überblick sorgt auch die vierte Entscheidung: Während Anfang der 1990er Jahre – wenige Jahre nach der Gründung der Stiftung und unter dem Eindruck des virulenten Historikerstreits der 1980er Jahre – versucht wurde, die deutsche Zeitgeschichte möglichst umfassend zu beleuchten, können wir uns heute von dieser Last befreien. Mittlerweile gilt es, 80 Jahre Zeitgeschichte zu beleuchten. Zudem: Ausstellen bedeutet eben auch, das Besondere bzw. Signifikante herauszustellen – indem wir uns auf die zentralen Vermittlungsziele fokussieren und im Sinne einer klaren Erzäh-

lung die Anzahl der Objekte reduzieren. So halbiert sich die Objektzahl von rund 7.000 in der alten Dauerausstellung auf rund 3.850 Objekte in der neuen Präsentation.

Fünftens verfolgten wir frühzeitig das Ziel, den Rundgang auch auf der Ebene der historischen Erzählweise zu rhythmisieren. Überblickspassagen zum Beispiel zur Entwicklung des Kalten Krieges in den 1950er und 1960er Jahren wechseln sich ab mit konkreten Tiefenbohrungen, bei denen ausgewählte Zeitzeuginnen und Zeitzeugen Ereignisse in der Bundesrepublik oder in der DDR in den Blick nehmen. Die Erzähl-Perspektiven wechseln von Kapitel zu Kapitel: Mit strukturalistischem Blick etwa lassen sich Grundlagen erschließen, während lebensweltliche Aspekte stärker auf mikrohistorischer Ebene, über die alltäglichen Erfahrungen der Menschen, dargestellt werden. Dieser Duktuswechsel bereichert den Rundgang der Besucherinnen und Besucher, er schafft Abwechslung und lässt Spannungsbögen entstehen.

Dieser kurze Einblick in unsere grundsätzlichen Entscheidungen kratzt jedoch nur an der Oberfläche unseres Projektes. Eine Ausstellung von über 4.000 Quadratmetern erfordert Tausende von Abwägungsprozessen, die, wenn es eine sehenswerte Ausstellung werden soll, in vielen Fällen nur im größeren Zusammenhang getroffen werden können. Eine solche Ausstellung zu konzipieren, zu planen und baulich zu realisieren, ist für uns alle in der Stiftung eine großartige Gelegenheit, die nur einmal im Berufsleben erscheint. Wir haben, das kann ich mit Fug und Recht sagen, unser Bestes gegeben. Wir freuen uns auf die Reaktionen unserer Besucherinnen und Besucher.

Herzlich willkommen!

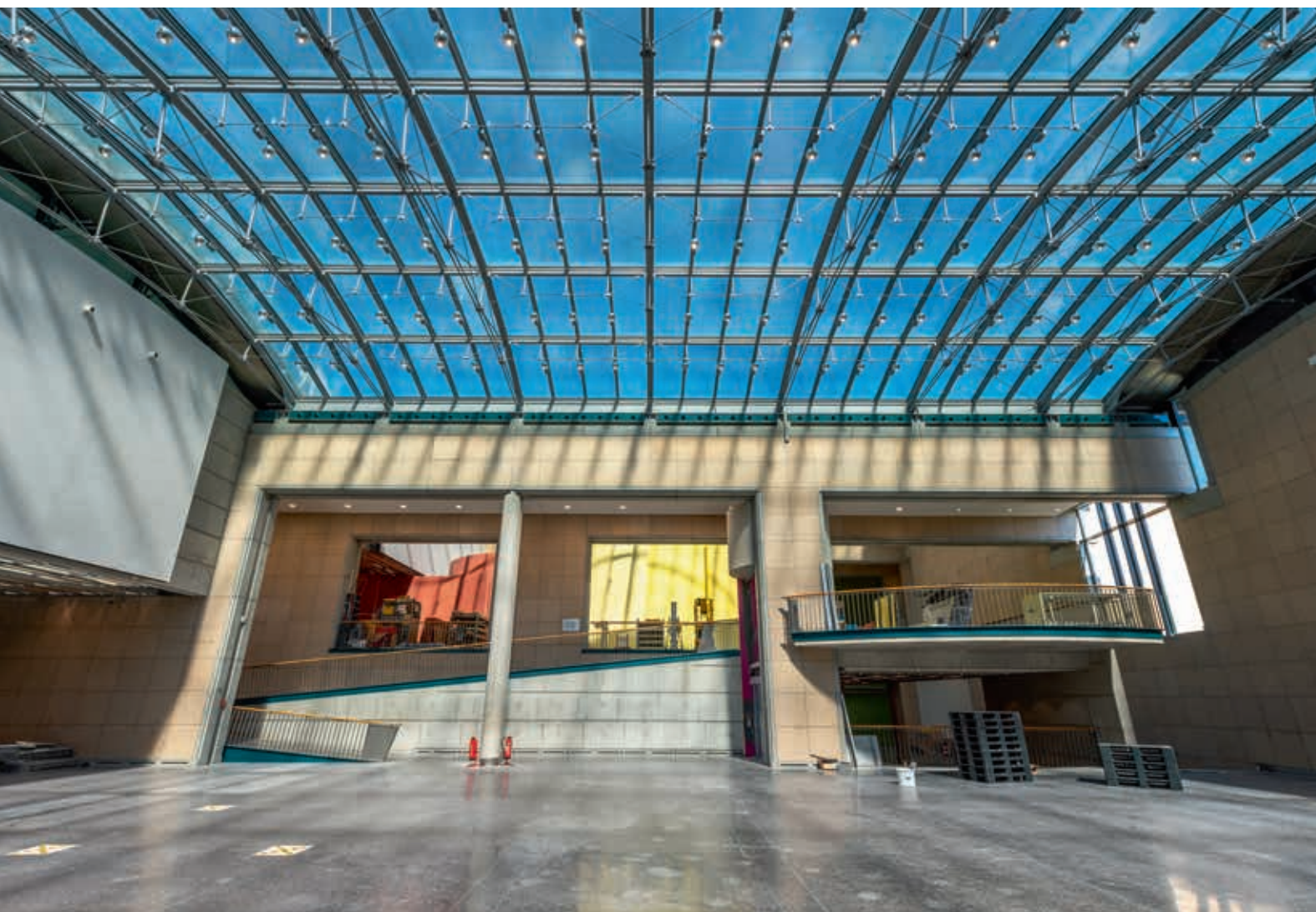
Ein lichtdurchfluteter Ausstellungsbeginn: Wo früher die Ausstellung endete, startet fortan der Besuch.

Szenografie und Darstellung

Erleben statt betrachten

von Simone Mergen und Thorsten Smidt

Zeitgeschichte in einer Ausstellung zu erzählen, bedeutet, Inhalte anschaulich und räumlich erfahrbar zu machen sowie Objekten eine passende Bühne zu bereiten. Die Herausforderung besteht darin, die Geschichten im Kopf der Besucherinnen und Besucher entstehen zu lassen, während sie durch die Räume gehen. Alles muss deshalb so gestaltet sein, dass diese Geschichten leicht zugänglich und gut nachvollziehbar sind. Mit diesem Anspruch kreierten wir einen neuen Besuchsweg und entwickelten unsere Ausstellungssprache fort.



Neue Perspektiven: Der umgedrehte Besuchsweg erleichtert die Orientierung, neue Sichtachsen wecken Neugier auf die folgenden Ausstellungsbereiche.

Neuer Besucherweg: mehr Überblick, mehr Durchblick

Das Haus der Geschichte wurde Anfang der 1990er Jahre als Museum konzipiert und gebaut. Die großzügigen Hallen mit rund 4.500 Quadratmetern Fläche bieten ideale Voraussetzungen für den Aufbau von Ausstellungen. Durch die Glasdächer strömt Tageslicht ins Innere und schafft eine helle, offene Atmosphäre, die zum Austausch und gemeinsamen Entdecken von Geschichte einlädt. Diese architektonischen Qualitäten möchten wir in der neuen Dauerausstellung noch stärker zur Geltung bringen. Deshalb haben wir uns entschieden, die Wegführung innerhalb der Ausstellungsfläche neu auszurichten.

Die Dauerausstellung beginnt nun oben, in einer lichtdurchfluteten Halle mit großzügiger Geste – und nicht mehr unten, unter niedriger Decke und Kunstlicht. Diese Entscheidung – verbunden mit einer größeren Baumaßnahme, um den barrierearmen Zugang zum Ausstellungseingang zu verbessern – dient dem übergeordneten Ziel, dem Publikum mehr Orientierung zu geben. Während des Rundgangs eröffnen sich durch die offenen Hal-

len und von den Balkonen immer wieder Ausblicke auf kommende Ausstellungskapitel. Besucherinnen und Besucher können die Szenografie aus der Vogelperspektive überblicken und markante Leitobjekte bereits in der Ferne entdecken. Wie bei einer Wanderung lädt der höchste Punkt nach etwa einem Drittel des Besuchswegs zu einem Panoramablick ein. Gemütliche Sofas und Sessel schaffen einen Pausenraum.

Die Höhe der Hallen spielt insgesamt eine größere Rolle beim Rundgang: Ob hoch aufragende Ausstellungswände mit auskragenden Elementen oder ein sechs Meter hohes Panorama, das den Abend des Mauerfalls medial erlebbar macht – die Szenografie bedient sich konsequent des gesamten Raumvolumens. Objekte, wie ein VW-Käfer am Montageband, die Gondel eines Riesenrads, aufeinander gestapelte Übersee-Container oder ein Baumhaus aus dem Hambacher Forst, nutzen ebenfalls die vorhandene Höhe. Entdecken können Besucherinnen und Besucher beim Rundgang aber auch früher eher versteckte Qualitäten des Gebäudes: Viele der großen Fenster mit Blick ins Grüne und die Umgebung des Museums haben wir geöffnet und den Zugang zum Garten durch einen weiteren Pausenraum in den Besuchsweg integriert.

4.500 Quadratmeter Ausstellungsfläche, vier Ausstellungsebenen: ausreichend Fläche für raumgreifende Inszenierungen und eine starke Szenografie



Zahlreiche Einzelentscheidungen zu Farben, Materialität und Konstruktion treffen Projektteam und Gestaltungsagentur während der Bemusterungstermine.

Metaphern für fünf Zeiträume

Mit seiner 1994 eröffneten ersten Dauerausstellung setzte das Haus der Geschichte einen international wahrgenommenen neuen Maßstab für Ausstellungsgestaltung. Bühnenbildartige Rauminstallationen ermöglichten es, in die (eigene) Geschichte einzutauchen. Dieses 30 Jahre lang gültige Erfolgsrezept zukunftsicher weiterzuentwickeln, ist der Anspruch an die Szenografie der neuen Dauerausstellung.

Aus einem europaweit ausgeschriebenen Wettbewerb geht im Sommer 2022 das Gestaltungsbüro Kossmande Jong aus Amsterdam als Sieger hervor. Ihr Ansatz, große raumbildnerische Gesten zu entwickeln, überzeugt. In einer ersten Annäherung an die Aufgabenstellung suchen Projektteam und Gestaltungsbüro gemeinsam nach begrifflichen Metaphern für die fünf Zeiträume, die Großeinheiten der Ausstellung.

Für die unmittelbare Nachkriegszeit ist dies ein Nebel, der Ungewissheit und Orientierungslosigkeit nach dem Krieg symbolisiert, sich aber zunehmend lichtet. Gestalterisch umgesetzt ist das Bild durch mit weißen Schwaden bedruckte Glaswände. Sie bilden die überwölbende Klammer für den ersten Zeitraum der Ausstellung von 1945 bis 1949. Das geteilte Deutschland, das im zweiten Zeitraum thematisiert wird, ist von einer strengen quadratischen Struktur gekennzeichnet. Sie steht für die in zwei Blöcke geteilte Welt zu Zeiten des Kalten Kriegs. Erst mit dem Aufbruch im Osten in den 1980er Jahren verliert sich diese Strenge und die Quadrate brechen auf.

Der Mauerfall auf der Mitte des Rundgangs findet in einem runden Raumkörper statt. Als sei ein Stein ins Wasser gefallen, schließen daran gebogene Wände an, die diesen Zeitraum bis zur Wiedervereinigung rahmen. Wiederum im starken Kontrast ist der vierte Zeitraum von 1990 bis in die Gegenwart, das Zeitalter der Globalisierung, von einem Netzwerk überspannt. Seine metallisch schimmernde Oberfläche setzt sich auf allen Wänden fort. Der fünfte und letzte Zeitraum, der mit „Heute“ überschrieben ist, zeigt sich schließlich in einer Landschaft aus modularen Holzelementen, die unkomplizierte Neubespelungen ermöglichen und die Vorläufigkeit der Präsentation verstärken.

In Ergänzung zu den Metaphern mit ihrer visuellen und materiellen Gestaltung prägt zusätzlich ein jeweils

eigenes Farbkonzept die fünf Zeiträume. Auf das Weiß des Nebels folgt ein liches Grau auf rauem Putz für den Kalten Krieg, ein Gelb in mehreren Abstufungen für die Zeit vom Mauerfall bis zur Wiedervereinigung sowie ein Pink in Ergänzung zum Metall für Deutschland in der Zeit nach 1990. Alle Farben zusammen ergeben in einem Verlauf das übergeordnete Design der neuen Dauerausstellung in Verbindung mit dem Titel auf der Fassade und im Gebäude.

Duktuswechsel erhält die Spannung

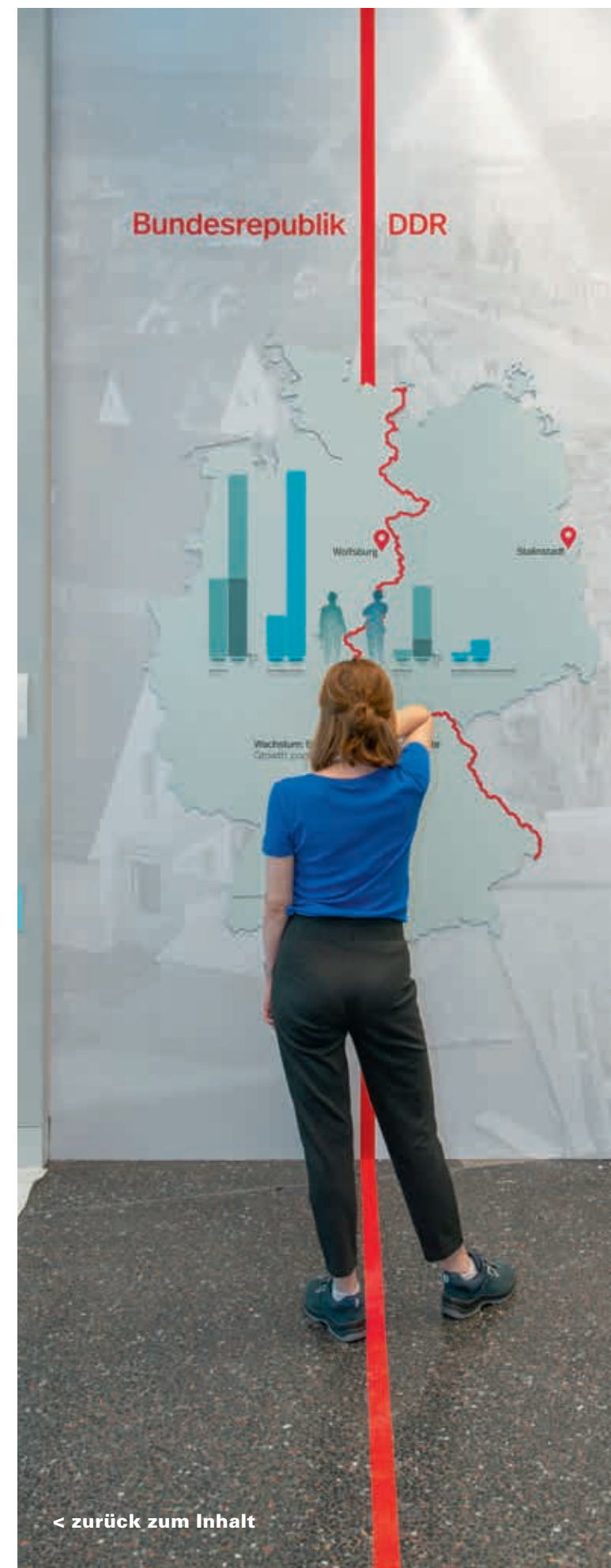
Deutlich sichtbare Zäsuren zwischen den Zeitabschnitten geben dem Rundgang einen klaren Rhythmus, der auf assoziative Weise inhaltliche Hinweise und Vorzeichen setzt. Der Duktuswechsel von Zeitraum zu Zeitraum sorgt für Abwechslung und hält den Spannungsbogen aufrecht.

Jedes Kapitel innerhalb dieser Klammer erhält ein markantes Raumbild, das seine Wirkung verstärkt – von einer Plattenbar der 1960er Jahre über das Bundestagsgestühl bis hin zu einer Fußgängerzone.

Für die Zeit der deutschen Teilung markiert eine rote Trennlinie auf dem Boden, auf der Wand oder in der Vitrine, wo der Blick jeweils auf ein Thema fallen soll, das sowohl für die Bundesrepublik als auch für die DDR relevant ist. So stehen sich im ersten Kapitel des zweiten Zeitraums die beiden Musterstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt/Stalinstadt gegenüber, markiert durch großflächige Stadtpläne auf dem Boden. An diesen Beispielen wird die unterschiedliche Wirtschaftsordnung der beiden politischen Systeme verdeutlicht. Nach der Wiedervereinigung, im ersten Kapitel des vierten Zeitraums, fehlt die Trennlinie, doch die Perspektive wiederholt sich: Hier wird der Blick auf die beiden Städte Essen und Dessau gelenkt, ebenfalls markiert über begehbare Stadtpläne, um die Transformation im Westen und im Osten im Vergleich zu sehen.

Räumliches und visuelles Erleben wird durch Inhalte bereichert und Objekten eine wirkungsvolle Bühne geschaffen: Im Rundgang über 4.500 Quadratmeter bietet sich ein guter Überblick über die deutsche Zeitgeschichte von 1945 bis in die Gegenwart. Die Szenografie für die neue Dauerausstellung bildet dafür einen Rahmen.

Eine rote Trennlinie dient als grafisches Element, um Ausstellungseinheiten zu markieren, die Ost und West gegenüberstellen.



< zurück zum Inhalt

Von der Idee zur Ausstellung

Du bist Teil der Geschichte. Deutschland seit 1945

von Simone Mergen und Thorsten Smidt

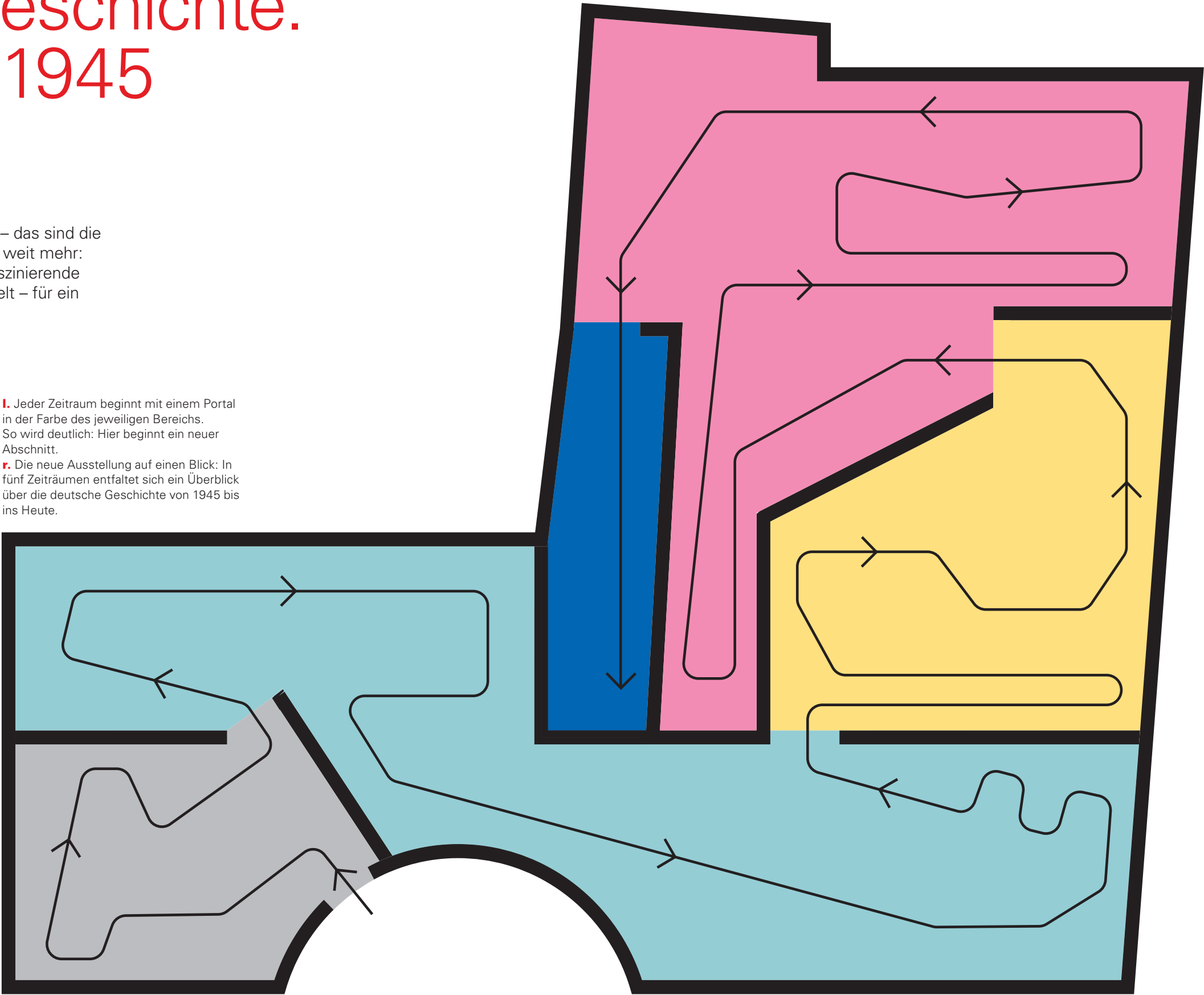
80 Jahre in fünf Zeiträumen, 3.850 Objekte auf 4.500 Quadratmetern – das sind die Eckdaten. Doch wer in die neue Dauerausstellung eintaucht, entdeckt weit mehr: ein neu konzipierter Rundgang, eindrucksvolle Raumerlebnisse und faszinierende Exponate. Vertrautes haben wir bewahrt, Neues mutig weiterentwickelt – für ein Museumserlebnis, das in die Zukunft weist.



- 1. Jeder Zeitraum beginnt mit einem Portal in der Farbe des jeweiligen Bereichs. So wird deutlich: Hier beginnt ein neuer Abschnitt.
- 2. Die neue Ausstellung auf einen Blick: In fünf Zeiträumen entfaltet sich ein Überblick über die deutsche Geschichte von 1945 bis ins Heute.

Der neue Titel als Einladung

Nähert man sich dem Haus der Geschichte, ist schon von Weitem lesbar: „Du bist Teil der Geschichte. Deutschland seit 1945.“ Der Titel ist Einladung und Programm zugleich. Die neue Dauerausstellung knüpft damit an etwas an, das Besucherinnen und Besucher am Haus der Geschichte schon immer geschätzt haben: das Wiedererkennen. Viele entdecken in der Ausstellung Spuren ihres eigenen Lebens, Erinnerungen an Erlebtes, an Gegenstände aus dem familiären Alltag. Diese Erfahrungen kann nur eine Ausstellung für Zeitgeschichte ermöglichen, denn sie erzählt von einer Zeit, in der das Publikum selbst gelebt hat. Eine Geschichte, die nicht nur gezeigt, sondern auch miterlebt wird.



Mit der neuen Dauerausstellung stärken wir dies: Bereits im Prolog wird der Slogan „Du bist Teil der Geschichte“ unmittelbar erfahrbar: Besucherinnen und Besucher werden gefilmt und ihre Silhouetten in zeithistorische Fotos integriert, etwa vom Tanz auf der Berliner Mauer am 9. November 1989. Jede und jeder kann sich zur Einstimmung in historische Momente hineinversetzen – die Zeitreise von 1945 bis in die Gegenwart beginnt.

Unterwegs gibt es immer wieder die Möglichkeit, Teil der Ausstellung zu werden – mit dem eigenen Geburtsdatum und Namen, mit dem Wohnort, den Interessen oder bedeutenden Momenten aus dem eigenen Leben. Immer wieder laden interaktive Elemente dazu ein, aus der chronologischen Erzählung herauszutreten und persönliche Bezüge zur Zeitgeschichte herzustellen.

Ein neues Besuchererlebnis

Entstanden ist ein neues Besuchererlebnis, das Bewährtes aufgreift und gezielt weiterentwickelt. Die Bühnenbildnerischen Rauminstallationen wie etwa das Ensemble des Klappgestühls aus dem ersten Deutschen Bundestag gehören seit der Eröffnung des Hauses 1994 zu den Publikumslieblingen. Sie bieten Erlebnis und Erkenntnis zugleich. Neu ist: Solche Raumbilder finden sich nun nicht mehr zu Beginn der Ausstellung, sondern begleiten den Rundgang bis zum Ende. So folgt auf das historische Bundestagsgestühl nach der Jahrtausendwende eine Inszenierung mit den blauen Stühlen wie im Berliner Reichstag. Damit erhalten auch jüngere Besucherinnen und Besucher Angebote, an eigene Erinnerungen anzuknüpfen. Der Wunsch nach besserer zeitlicher und inhaltlicher Orientierung entstand aus der kritischen Auseinandersetzung mit der alten Dauerausstellung. Abwechslungsreiche Inszenierungen von klar abgegrenzten Räumen helfen dabei ebenso wie ein neu ausgerichtetes Text- und Medienkonzept.

Büro auf der Baustelle: Projekt- und Bauleitung planen die nächsten Schritte.



Das neue Besuchererlebnis zielt darauf ab, Stammpublikum zu binden und zugleich neues Publikum zu erschließen. Aus unserer Publikumsforschung wissen wir, dass ein wachsendes Gesellschaftsmilieu der Mitte – die „Adaptiv-Pragmatischen“ – im Haus der Geschichte bislang unterrepräsentiert ist. Ihr starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit, aber auch nach Spaß und Unterhaltung bedienen wir, indem sie sich als „Teil der Geschichte“ erleben können.

Ebenfalls stärker in den Blick rücken Familien mit Kindern, die an vielen Stellen auf die „Klotzis“ treffen, unsere Maskottchen der Familienspur. Leichte Zugänglichkeit erfordert notwendigerweise auch ein hohes Maß an Inklusivität. Tastpläne, Tastmodelle, Induktionsschleifen und Angebote in Deutscher Gebärdensprache oder Leichter Sprache erschließen die Hauptnarration für Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen.

Eine neue Erzählung

Auch die Erzählung haben wir neu entwickelt. Seit der Eröffnung 1994 ist viel passiert, die Geschichte schreitet voran, ebenso die Geschichtswissenschaft. Trotz mehrerer Teilüberarbeitungen vergrößerte sich das Ungleichgewicht zwischen den ausführlich präsentierten ersten Jahrzehnten und der auf gleichbleibend geringer Fläche erzählten Zeit nach der deutschen Wiedervereinigung. Zudem galt es, einen neuen Forschungsstand zu berücksichtigen. 80 Jahre Zeitgeschichte mussten neu erschlossen und gegliedert werden.

Aus diesem Grund haben wir einen Rundgang durch fünf Zeiträume konzipiert: Auf die vier Nachkriegsjahre mit wesentlichen Weichenstellungen bis 1949 im ersten Zeitraum folgen die vier Jahrzehnte der deutschen Teilung im zweiten Zeitraum. Die kurzen 326 Tage zwischen dem 9. November 1989 und dem 3. Oktober 1990 ändern die Situation in Deutschland grundlegend: Dieser dritte Zeitraum ist als Scharnier in der Mitte des Rundgangs verortet. Die Entwicklung des wiedervereinigten Deutschlands bis in die Gegenwart zeigen wir darauffolgend im vierten Zeitraum. Die Gegenwart ist Thema im letzten Zeitraum, dem „Heute“. Als Geschichtslabor aktualisieren wir diesen Bereich regelmäßig, können mit dem Publikum gemeinsam entscheiden, welche Themen der Gegenwart wir im Haus der Geschichte aufnehmen, welche aktuellen Objekte wir sammeln.

Der unterschiedliche Zuschnitt der fünf Zeiträume ermöglicht einerseits den Blick auf Ereignisse mit großer Dynamik, andererseits das Erzählen in langen Entwicklungslinien. Die jeweiligen Kernbotschaften finden ihren Niederschlag in der Ausstellungsgestaltung. So prägt jeden Zeitraum eine spezifische Architektur, Materialität und Farbwelt. Inhalt und Gestaltung dienen gemeinsam dem Ziel, Orientierung durch Duktuswechsel, Unterscheidbarkeit und klare Zäsuren zu geben.

Unterwegs in einer Fußgängerzone der 1970er Jahre: Detailreiche Raumbilder lassen Besucherinnen und Besucher in die Geschichte eintauchen.



[< zurück zum Inhalt](#)

Verschiedene Kapitel erzählen Alltagsgeschichten

Innerhalb der Zeiträume erzählen Kapitel – jeweils zwei bis drei in den kurzen und acht in den langen – Geschichten zum Alltagsleben der Deutschen seit 1945, zur politischen Entwicklung in Ost und West, zum Kultur- und Wirtschaftsleben sowie zu Deutschlands Rolle in der Welt. Wir haben uns intensiv mit Storytelling beschäftigt, um möglichst abwechslungsreich zu präsentieren: Mal aus der Froschperspektive mit einem mikrohistorischen Blick auf das städtische Leben in Ost und West, mal aus der Adlerperspektive, um die internationalen Rahmenbedingungen zu verstehen und Deutschland als Schauplatz globaler Entwicklungen zu zeigen.

Das Alltagsleben spielte sich an Orten ab, die wir beispielhaft in den Rundweg integriert haben: etwa das Lager mit Nissenhütte in den Nachkriegsjahren, die Plattenbar mit Beatmusik der 1960er Jahre, die Fußgängerzone, wo Menschen Freizeit in Kaufhaus, Fernsehgeschäft und einer Sponti-Kneipe der 1980er Jahre verbringen oder ein Jugendzimmer der 1990er Jahre.

Quer zur chronologischen Struktur ziehen sich fünf Schwerpunktthemen durch die gesamte Ausstellung. Neben alltagsgeschichtlichen und lebensweltlichen Zugängen sind dies die demokratiegeschichtliche Entwicklung mit ihren Bewährungsproben und Krisen, eine globale Perspektive auf die Ereignisse in Deutschland, seine Entwicklung zum Einwanderungsland sowie Folgen des Nationalsozialismus.

Teamwork: Bei rund 3.850 Objekten sind viele Menschen für die Einbringung gefragt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sammlungsabteilung bestücken die Plattenbar aus den 1960er Jahren mit hunderten Tonträgern.



Starke Objekte im Fokus

Wir sind ein Museum und daher stehen starke Objekte weiterhin im Zentrum des Besuchserlebnisses. In jedem Kapitel spielt ein Leitobjekt oder Objektensemble die Hauptrolle, begrüßt das Publikum mit einem starken ersten Eindruck, der anziehen und zur Vertiefung einladen möchte: Farbfilmaufnahmen der Trümmerlandschaften 1945, Hohlblocksteine des Mauerbaus 1961, ein Leichtbauflugzeug, mit dem im Sommer 1989 die Flucht aus Ost-Berlin gelang, ein Container, der Waren um die ganze Welt transportiert oder verschlammte Objekte von der Flutkatastrophe an der Ahr 2021 – diese wenigen Beispiele zeigen das breite Spektrum der rund 3.850 Objekte in der neuen Dauerausstellung.

Zeiträume, Kapitel und Themen verbinden die Objekte zu ansprechenden und gut erzählten Geschichten. Ein integrierter Einsatz audiovisueller Medien, Texte sowie aktivierender Elemente unterstützt die Besucherinnen und Besucher bei der Entdeckung und dem Verständnis dieser Geschichten. Dabei folgen diese Elemente der Gliederung und Informationshierarchie, fördern die Orientierung und sorgen für eine abwechslungsreiche und unterhaltsame Besuchserfahrung.

Neue Wege der Museumsarbeit

Die neue Dauerausstellung beschreibt vielfältige und außergewöhnliche Wege, um den Museumsbesuch der Zukunft zu gestalten. Dafür war nicht nur ein langer Vorlauf von über fünf Jahren notwendig, sondern auch ein weiterentwickelter Ansatz der Ausstellungsarbeit. Mit unterschiedlichen Kreativ-Methoden haben wir in einem standort- und abteilungsübergreifenden Team die konzeptionellen Grundlagen gelegt. Erfahrungen aus den Wechselausstellungen der letzten Jahre sind ebenso eingeflossen wie etwa aus dem „Proberaum“, einem im Foyer aufgebauten Medienlabor.

Einen wesentlichen Anteil an der Realisierung des Konzepts haben das Gestaltungsbüro Kossmanndejong und die Medienagenturen, ohne die die Ausstellung nicht umgesetzt worden wäre. Außerdem haben uns Fokusgruppen dabei unterstützt, inklusive sowie familienorientierte Angebote vorab zu testen und den grundlegenden Anspruch der Ausstellung zu prüfen: Bewährtes weiterzuentwickeln und Neues einzuführen. Schon jetzt planen wir die Evaluation nach der Eröffnung.

Wir sind überzeugt, dass sich jede und jeder in der neuen Dauerausstellung wiederfinden kann. Du bist Teil der Geschichte – probiere es aus!

- o. Objekte im Zentrum: Zahlreiche Gegenstände zeugen eindrucksvoll von der Flutkatastrophe im Ahrtal 2021.
- u. In intensiven Workshops entwickelt das Team der Stiftung gemeinsam mit dem Büro Kossmanndejong die Gestaltung der Ausstellung, hier in deren Büros in Amsterdam 2023.



[← zurück zum Inhalt](#)



An drei Stellen taucht das Bundestagsgestühl in der neuen Ausstellung auf, spielerisch vermittelt es demokratische Werte und die Funktionsweisen parlamentarischer Demokratie.

Wie das Haus der Geschichte für unsere Werte wirbt

Demokratie sichtbar machen

von **Wolfram Weimer**

Die Ausstellung bringt Menschen ins Gespräch über unsere Gesellschaft und unser Zusammenleben. In einer Zeit gesellschaftlicher Spannungen wirft das Haus der Geschichte einen klugen Blick zurück – und nach vorn. Die neue Ausstellung zeigt, wie unser Grundgesetz zur tragenden Säule des Zusammenlebens wurde – und warum es heute mehr denn je unsere Aufmerksamkeit verdient.

Zeitgeschichte ist mehr als eine bloße Abfolge von Daten. Sie erzählt von erstaunlichen Aufstiegen, tiefgreifenden Brüchen und kontinuierlicher Veränderung. Kaum ein anderes Land durchlebte im 20. Jahrhundert ähnliche Höhen und Tiefen wie die deutsche Nation. 1945: absolute Niederlage, moralischer Tiefpunkt, ein in vier Besatzungszonen zersplittertes Land. 1989/90: friedliche Revolution, Triumph der Freiheit, eine wiedervereinigte Bundesrepublik – das „Ende der Geschichte“? Heute, über drei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung, wendet sich das Blatt erneut: Die europäische Friedensordnung bröckelt, Krieg kehrt zurück auf unseren Kontinent und die Großmachtpolitik – von vielen als ein Relikt des frühen 20. Jahrhunderts ad acta gelegt – meldet sich zurück.

Eine große Aufgabe also für die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland diese 80 turbulenten Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der neuen Bonner Dauerausstellung für ein breites Publikum anregend, eingängig und innovativ zu präsentieren. Die prägende Kraft, die uns in der Bundesrepublik seit ihrer Gründung sowie – dankenswerterweise – auch durch die neue Ausstellung begleitet, ist das Grundgesetz, das Fundament unserer Demokratie.

Wenngleich 1949 – kaum vier Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur – als scheinbares Provisorium beschlossen, sichert das Grundgesetz bis heute politische Stabilität, die Freiheit des Einzelnen und kulturelle Vielfalt. Und trotzdem ist das Grundgesetz kaum im Gefühlshaushalt der Mehrheit der Deutschen verankert, im Alltag ist es – so zumindest die vordergründige Annahme – kaum präsent. Im Kontrast dazu offenbart die

neue Dauerausstellung im Haus der Geschichte, wie unsere Verfassung das Leben der Menschen in Deutschland täglich und grundlegend prägt: Das Beispiel der Spiegel-Affäre 1962 illustriert das hohe Gut der Pressefreiheit, die unerlässlich ist für eine kritische und starke Öffentlichkeit in der Bundesrepublik. Die in den 1970er/80er Jahren erstarkende Protestkultur für Umweltschutz, Frieden und Bürgerrechte illustriert eindrücklich, wie die Menschen die Versammlungsfreiheit nutzen, um gesellschaftspolitische Themen zu forcieren und Politik mitzugestalten.

Deutlich wird in der Ausstellung allerdings auch: Unsere Grundrechte sind keine Selbstverständlichkeit; sie wurden von Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes errungen.

Exemplarisch sei an den Mut der Ostdeutschen erinnert, die 1989 gegen die staatliche Repression der SED-Diktatur ihre persönliche wie gesellschaftliche Freiheit erkämpften. Heute werden unsere Grundrechte herausgefordert durch Populismus, bedroht von Extremisten an beiden Rändern des politischen Spektrums und geschwächt durch Gleichgültigkeit. Es gilt, sie zu verteidigen, zu pflegen und vor allem zu leben. Wo andernorts Demokratien erodieren, wo autoritäre Versuchungen wieder wachsen, bleibt das Grundgesetz so eine Bastion der Freiheit. Den erschreckend häufig zu begegnenden Nivellierungstendenzen zwischen Diktatur und Demokratie wird im Haus der Geschichte entschieden entgegengetreten. Der hohe Wert unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung wird damit für alle Besucherinnen und Besucher offensichtlich.

In eben dieser Welt gewinnt historisch-politische Bildung weiter an Bedeutung: Museen wie das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland machen Vergangenheit greifbar, sie sensibilisieren für die Werte unserer freiheitlichen Ordnung und fördern kritische Reflexion von Geschichte und Gegenwart. In einer Zeit, in der unsere Gesellschaft fragmentiert, bringt die Ausstellung Menschen zusammen und lädt sie dazu ein, gemeinsam über unsere Demokratie und unser Zusammenleben zu diskutieren. Als Bundesregierung fördern wir die neue Dauerausstellung daher mit 25 Millionen Euro Sondermitteln. Ich bin gewiss, dass diese Ausstellung, ebenso wie die vorherige Präsentation, Millionen Menschen erreicht und damit einen wichtigen Beitrag zu historischem Urteilsvermögen, gesellschaftlicher Verständigung und der Wertschätzung für unsere Demokratie leistet – ganz im Sinne des Grundgesetzes.

Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien: Wolfram Weimer





Elemente

Von der Straße ins Museum

Das „Heute“ als lebendiger Ort des Austausches

von Franziska Kapitza

Die kuratierte Ausstellung endet – doch die Geschichte und damit auch die Arbeit des Museums geht weiter. Mit dem neuen Bereich „Heute“ erhält die Dauerausstellung einen lebendigen Abschluss, der den Blick auf die Gegenwart richtet.

Ein grundlegendes Dilemma zeithistorischer Dauerausstellungen: Zeitgeschichte reicht bis in die unmittelbare Gegenwart, prägt die Lebenswelt unserer Besucherinnen und Besucher und eröffnet ihnen dadurch zahlreiche Anknüpfungspunkte. Doch Beispiele wie die Corona-Pandemie oder der Krieg in der Ukraine zeigen, aufgrund von aktuellen Ereignissen droht das Ausstellungsende schnell obsolet zu werden. Im Rahmen der inhaltlichen Planungen für die neue Dauerausstellung wurde rasch deutlich, dass der Ausstellungsrundgang in einem Bereich enden sollte, der einen klaren Bezug zur Gegenwart herstellt. Grundlage dafür waren die Bedürfnisse unserer Personas – fiktive, auf realen Zielgruppen basierende Nutzermodelle, die typische Besucherinnen und Besucher repräsentieren. Aus diesen ergaben sich drei zentrale Anforderungen für die Gestaltung: der Wunsch nach inhaltlicher Aktualität, eine leicht zugängliche Themenvermittlung sowie ein einladender Raum zum Verweilen.

Bereich greift gesellschaftsrelevante Themen auf

Aus diesen Anforderungen heraus ist am Ende des Rundgangs durch die Dauerausstellung das „Heute“ entstanden – ein eigenständiger Bereich, der als niedrigschwelliges, offenes Angebot für Besucherinnen und Besucher aller Alters- und Interessensgruppen konzipiert ist. Der Name ist dabei Programm: Im „Heute“ geht es um Themen, die unsere Gesellschaft aktuell bewegen, die sie diskutiert und verhandelt. Auch Fragen, auf die es noch keine klaren Antworten gibt, finden hier Raum. Denn unsere Museen versteht sich nicht nur als Ort der

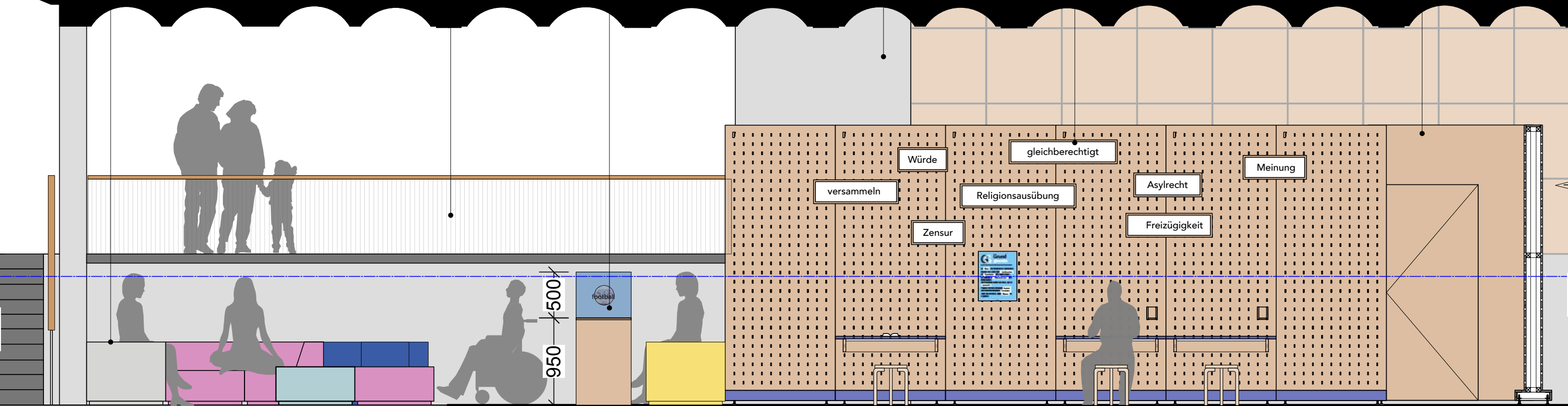


Werkstattcharakter: Dank modularer Gestaltung ist das „Heute“ vielseitig bespielbar und greift wechselnd aktuelle Themen auf.

Vergangenheit, sondern auch als Resonanzraum für das Zeitgeschehen. Neben langfristigen gesellschaftlichen Entwicklungen können ebenso aktuelle Ereignisse aufgegriffen und zur Diskussion gestellt werden.

Eine Säule der Sammlungsstrategie unserer Stiftung verfolgt den Ansatz „Von der Straße ins Museum“: Wir beobachten kontinuierlich die Nachrichtenlage und reagieren möglichst unmittelbar, um uns Objekte wie das Manuskript der „Zeitenwende“-Rede oder das Ortsschild

Mithilfe bunter Stäbe lädt die Wahl-Insel Groß und Klein zur Abstimmung ein.



Blick in den Entstehungsprozess:
Die Ausführungsplanung zeigt, wie das „Heute“ aussehen soll. Bunte Sitzmöbel laden zum Ausruhen ein, die modulare Struktur lässt sich leicht verändern.



„Swiftkirchen“, das Gelsenkirchen 2024 anlässlich der dortigen Konzerte des US-Superstars kurzfristig umbenannte, für die Zukunft zu sichern. Dieses gegenwarts-bezogene Sammeln von Objekten wird im „Heute“ zentral gewürdigt, besondere neue Objekte werden unmittelbar für das Publikum zugänglich.

Der „Heute“-Bereich ist bewusst offen gestaltet. Es gibt keine festgelegte Chronologie oder lineare Erzählung, stattdessen wechseln die Inhalte regelmäßig. Auch in der Gestaltung des Raumes ist dieser vorläufige Charakter zu erkennen: Statt fester Installationen prägen sogenannte Peg-Boards das Bild. Diese Wände funktionieren wie eine Art Steckwand. Verschiedene Module wie Vitrinen oder auch Podeste lassen sich flexibel an den Peg-Boards einhängen und können je nach Bedarf verwendet und variabel kombiniert werden. Der Raum ist demnach leicht veränderbar und entwickelt sich immer weiter.

Workshop-Formate sind geplant

Dieser Werkstattcharakter spiegelt nicht nur die Vorläufigkeit der Themen, sondern lädt das Publikum ein, sich aktiv einzubringen. Geplant sind Workshop-Formate oder auch kleine Diskussionsrunden direkt auf der Fläche. Zentrales Element des Bereichs ist die Wahl-Insel: Als großformatige Installation regt sie das Publikum zur Meinungsäußerung an. Besucherinnen und Besucher können dort aktiv Stellung beziehen und ihre Perspektiven sichtbar machen. Die Wahl-Insel fungiert damit als interaktives Herzstück des Raumes und fördert den Dialog zwischen Ausstellung und Publikum.

Abgerundet wird der Ort durch seine hohe Aufenthaltsqualität, die durch die Verwendung von hellem Birkenholz, bunten, großzügigen Sitzmöglichkeiten und ge-

mütlichen Teppichen zum Ausruhen und ins Gespräch kommen einlädt – ein Angebot, das besonders nach einem langen Rundgang geschätzt wird.

Mit einem ersten internen Testlauf im Sommer, bei dem das Kollegium Einblicke in diesen Bereich und seine zukünftige Funktionsweise bekam, wurden vor allem diese angepassten internen Abläufe sowie die neuen Präsentationsmöglichkeiten erprobt.

Nicht zuletzt ist das „Heute“ auch der Ort, an dem die beiden neuen Spuren enden, die sich wie ein roter Faden durch die Dauerausstellung ziehen. An der letzten Station der Familienspur können Besucherinnen und Besucher auf spielerische Weise mehr über die Arbeit eines Museums erfahren. Sie entdecken, dass Museen Objekte nicht nur sammeln, sondern auch gezielt auswählen, sortieren und in bestimmte Kontexte setzen. Familien haben hier die Möglichkeit, selbst aktiv zu werden, indem sie Objekte neu gruppieren und so eigene Zusammenhänge schaffen.

Auch die Grundgesetzspur findet im „Heute“ ihren Abschluss. Nach acht Stationen in der Ausstellung, an denen jeweils ein Artikel des Grundgesetzes im Mittelpunkt steht, kann hier die dazugehörige Stempelkarte vervollständigt werden. Ausgelegte Exemplare des Grundgesetzes laden dazu ein, sich intensiver mit den darin verankerten Rechten auseinanderzusetzen – und über ihre Bedeutung im heutigen Alltag nachzudenken.

Auch mit der Eröffnung dieses Bereichs besteht bewusst kein abgeschlossenes Nutzungsszenario für die Zukunft. Vielmehr bleibt die Bespielung des Raumes flexibel und offen für Veränderungen. Das „Heute“ versteht sich als lebendiger Ort des Austauschs, der nicht nur die Gegenwart abbildet, sondern sie gemeinsam mit dem Publikum reflektiert und diskutiert.

Probelauf vor der Eröffnung: Kolleginnen und Kollegen sowie Fokusgruppen geben Feedback zum neuen Konzept.

Objekt-Highlights aus der Ausstellung

Mehr als nur Gegenstände

Für mich als Sammlungsdirektor der Stiftung haben Objekte eine ganz besondere Bedeutung: Sie sind das Herzstück unserer Arbeit, sind Zeugnisse unserer Geschichte und erzählen selbst eigene Geschichten. Die materiellen Dinge in einem zeithistorischen Museum entstammen einer verschwundenen Epoche, sind uns aber oftmals noch vertraut. Gleichzeitig werden sie durch ihren spezifischen historischen oder biographischen Kontext zu einmaligen Quellen ihrer Zeit. Je weiter eine Epoche zurückliegt, umso wichtiger werden Objekte als materielle Zeugnisse. Denn sie vermitteln ein Bild der Vergangenheit nicht abstrakt, sondern sehr konkret. Sie bilden eine reale Brücke in unsere eigene Geschichte und machen sie im wahrsten Sinne des Wortes „be-greifbar“. Und schließlich regen sie zu immer neuen Fragen an, die wir aus der Gegenwart an sie stellen. Die folgende Auswahl meiner Kolleginnen und Kollegen zeigt eindrucksvoll, wie eine moderne zeithistorische Sammlung sowohl die Objekte als auch deren (persönliche) Geschichten bewahrt und vermittelt – als materielles Gedächtnis unserer Gesellschaft.

Manfred Wichmann

Schwieriges Gedenken

Zwei geschundene Kreaturen zwischen Leben und Tod verewigt Bildhauer Fritz Koelle 1946 in der Skulpturengruppe *Inferno*. Anklagend zeigt ein ausgemergelter Überlebender auf seinen toten Kameraden. Bilder von der Befreiung der Konzentrationslager durch die Alliierten inspirierten den Künstler zu der Darstellung. Philipp Auerbach, Opfer-Vertreter im Auftrag des Landes Bayern, schlägt das Bronzewerk 1948 als Mahnmal für die Gräueltaten von Dachau vor. Bereits im Juni 1945 fordert die amerikanische Militärregierung ein Denkmal, um – wie die „New York Times“ schreibt – die Deutschen zu zwingen, die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen zu ehren. Doch die Umsetzung verläuft schleppend: Welchen Ausdruck für die Schuld und das unfassbare Leid finden? Was dem Wunsch nach Verdrängung entgegensetzen? Auch *Inferno* wird letztlich nicht aufgestellt, selbst Überlebende des Holocaust bezeichnen die Darstellung als zu schrecklich. Die langwierige Suche nach einem Denkmal steht für den schwierigen Weg der Aufarbeitung, der bis heute andauert.

Iris Benner



Mit dem Rad zum Hamstern

„Die Ernährung ist nach wie vor knapp“, schreibt Helmut Belloff seiner Mutter im Frühjahr 1945 aus Frankfurt am Main. Welch ein großer Schatz ist da das NSU-Fahrrad, das der 13-Jährige kurz zuvor von seinem Großvater geerbt hat. Helmut und sein Vater nutzen es nach dem Krieg als wichtiges Transportmittel, um Lebensmittel auf dem Land zu organisieren. Die Versorgungslage ist dort vielfach besser als in den Städten. So fahren sie etwa in das ca. 60 Kilometer entfernte Dorf Arfurt an der Lahn und erbetteln bei Landwirten einen Sack Kartoffeln, den sie per Fahrrad transportieren. Das Rad mit dem erhabenen „NSU“-Schild am Lenkkopf hat sich Helmut's Großvater um 1925 zugelegt und in den 1930er Jahren mit Chromlenker und einem Schutzblechreiter in Form einer Schwalbe ausgestattet. Auch wenn Helmut das Fahrrad mit zunehmendem Alter nicht mehr nutzt, bewahrt er es sein Leben lang auf. Nach seinem Tod 2016 kommt es über Umwege 2023 in die Sammlung der Stiftung.

Judith Kruse

„Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“

Kurz nachdem am 13. August 1961 die Arbeiten an der Berliner Mauer beginnen, werden diese Hohlblocksteine als Grundlage für die Aufmauerung erster dauerhafter Sperranlagen verwendet. Die Steine prägen das Bild der Berliner Mauer in den frühen 1960er Jahren und werden teilweise mit Glasscherben ergänzt, teilweise zusätzlich mit Betonblöcken und Stacheldraht versehen. Eigentlich für den Häuserbau verwendet, sind heute nur noch wenige Teile dieser ersten Mauer erhalten. Erst später kommen Materialien wie Winkelstützwände zum Einsatz, die den heute vielfach erinnerten Bildern der Berliner Mauer entsprechen. Eine Materialprobe der Hohlblocksteine kann am Tastmodell in der Ausstellung taktil erfahren werden. Weitere Hohlblocksteine von der Berliner Grenzanlage sind am Berliner Standort der Stiftung im Tränenpalast zu sehen.

Mirjam Manigel



Geschmack der alten Heimat

Als ein Stück italienische Lebensart gilt die Mokka-Kanne, auch Caffettiera genannt, mit der in vielen italienischen Haushalten der Kaffee zubereitet wird. Inzwischen ist sie auch in Deutschland heimisch geworden. Diese Mokka-Kanne aus der Sammlung der Stiftung gehörte Lorenzo Annese. Als 21-Jähriger kommt er 1953 aus Apulien nach Deutschland. In Niedersachsen und beim Volkswagen-Werk in Wolfsburg findet er als „Gastarbeiter der ersten Stunde“ eine neue Heimat. Dort setzt er sich für die Belange seiner in- und ausländischen Kolleginnen und Kollegen ein. 1965 wird er zum ersten ausländischen Betriebsrat in Deutschland gewählt. Bis zum Ruhestand bleibt er Wegbereiter für seine Landsleute und Interessenvertreter aller Beschäftigten. 2024 wird er für sein Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die Kanne verbindet ihn stets mit seiner alten Heimat.

Kornelia Lobmeier



Ein Novum für Musikbegeisterte

Heute reicht ein Klick auf dem Smartphone und die neueste Musik unserer Idole steht uns in scheinbar endlosen Streamingbibliotheken sofort zur Verfügung. Vor einigen Jahrzehnten ist das Entdecken neuer Musikveröffentlichungen jedoch nur mit einem Besuch im Spezialgeschäft möglich. Plattenbars bieten dort die Gelegenheit, LPs vor dem Kauf anzuhören. Zugleich sind sie ein beliebter Treffpunkt für Musikbegeisterte. Eine solche „Bar“ ist Teil des Musikhauses Muck in Iserlohn, eines Geschäfts mit langer Tradition: 1919 als „Musik-Instrumenten-Spezialgeschäft“ gegründet, führt es seit den 1920er Jahren auch Schallplatten im Sortiment. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegsjahre ist es der Inhabersfamilie Muck möglich, das Geschäft zu modernisieren. Die 1953 neu eingebaute Ladentheke ist mit Abspielgeräten und Kopfhörern ausgestattet – ein Novum zu dieser Zeit.

Anne Meinzenbach



Deutsch-deutsches Fußballduell

Zwei Ländertrikots, zwei Nationalmannschaften und 22 deutsche Spieler: Die beiden Trikots schreiben Geschichte bei der Fußballweltmeisterschaft 1974. In der Vorrunde trifft das westdeutsche Team im Hamburger Volksparkstadion auf die ostdeutsche Mannschaft aus der DDR – und verliert. Den 1:0-Sieg erringt die DDR durch Spieler Jürgen Sparwasser. Nach dem Spiel übergibt er sein blaues Trikot dem westdeutschen Spieler Paul Breitner in der Kabine. Jahre später – bei einem Spiel in Saarbrücken – entscheidet sich Sparwasser, selbst in der Bundesrepublik zu bleiben und flüchtet damit aus der DDR. Trotz der Niederlage gegen die DDR zieht die westdeutsche Nationalelf 1974 ins WM-Finale ein. Als am 7. Juli das zweite deutsche Tor fällt, hat Rainer Bonhof dieses durch einen Pass auf Gerd Müller vorbereitet. Das weiße Trikot trägt er im Finalspiel. Die Bundesrepublik siegt 2:1 gegen die Niederlande und holt nach 1954 zum zweiten Mal den Weltmeister-Titel.

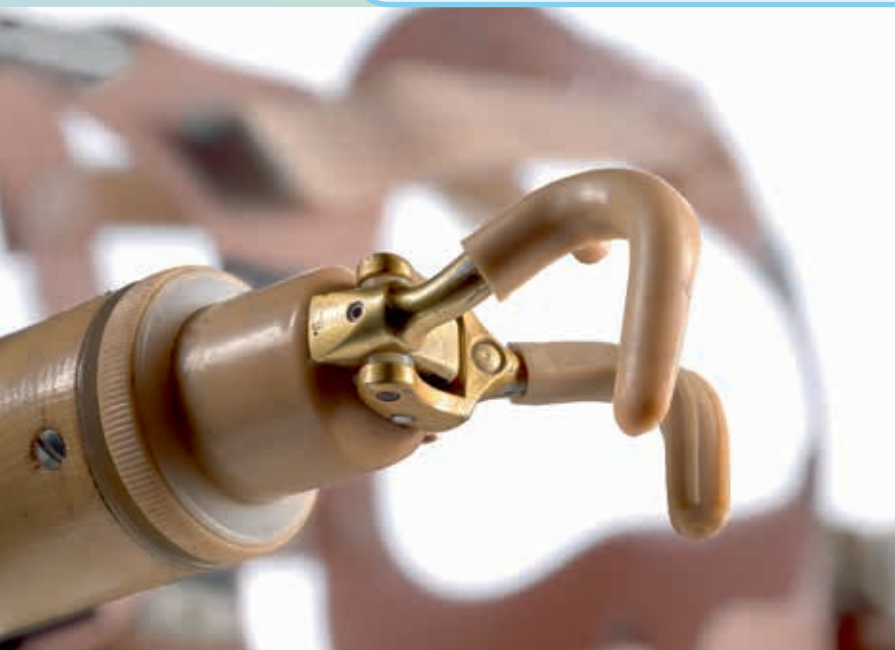
Katrin Grajetzki

Erinnerung an „Contergankinder“

Ab dem Jahr 1958 kommen allein in Deutschland rund 5.000 Kinder mit erheblichen körperlichen Fehlbildungen zur Welt. Häufig sind ihre Arme und Beine nicht ausgebildet oder deformiert, die inneren Organe geschädigt. Viele Babys überleben nur wenige Monate. Der Auslöser ist das bis November 1961 frei verkäufliche Schlaf- und Beruhigungsmittel Contergan, das die Mütter während der Schwangerschaft einnehmen.

Ganz dem Zeitgeist entsprechend, sollen technische Hilfsmittel die fehlenden Gliedmaßen der betroffenen Kinder ersetzen. So erhält auch Margit Hudelmaier mit etwa drei Jahren diese Prothese für den Oberkörper. Doch wie viele andere „Contergankinder“ leidet sie unter dem schweren und einengenden Apparat. Bereits als Jugendliche setzt sie sich für die Interessen der Betroffenen ein und kämpft über viele Jahre als Vorsitzende des Bundesverbandes der Contergangeschädigten und als Stiftungsratsmitglied der Conterganstiftung für Entschädigungen.

Matthias Lieb



Ein Nationalsymbol für Glück und Frieden

Glück, Segen und ein langes Leben – das soll laut einer japanischen Legende denen zugutekommen, die 1.000 Kraniche aus Origami-Papier falten. Nach dem Atombombenabwurf auf Hiroshima und Nagasaki 1945 beginnen die Menschen dort – in der Hoffnung zu überleben – Kraniche zu falten. Zu jedem Jahrestag schmücken Kranich-Ketten Denkmäler in Japan, Menschen, die für den Frieden kämpfen, bekommen sie geschenkt. So gelangt eine der Ketten in die Bundesrepublik. Verbunden mit der Bitte, sie dem Kanzler zu überreichen, erhält Grünen-Politikerin Christa Nickels diese Kranich-Kette 1983 von ihrem Parteikollegen Uli Fischer. Die Politikerin kämpft gegen die Stationierung von Atomwaffen – so auch in ihrer Rede im Bundestag am 22. November 1983 zum NATO-Doppelbeschluss, nach der sie Bundeskanzler Helmut Kohl die Kette übergibt.

Lisa Szemkus



Fliegende Fluchthelfer

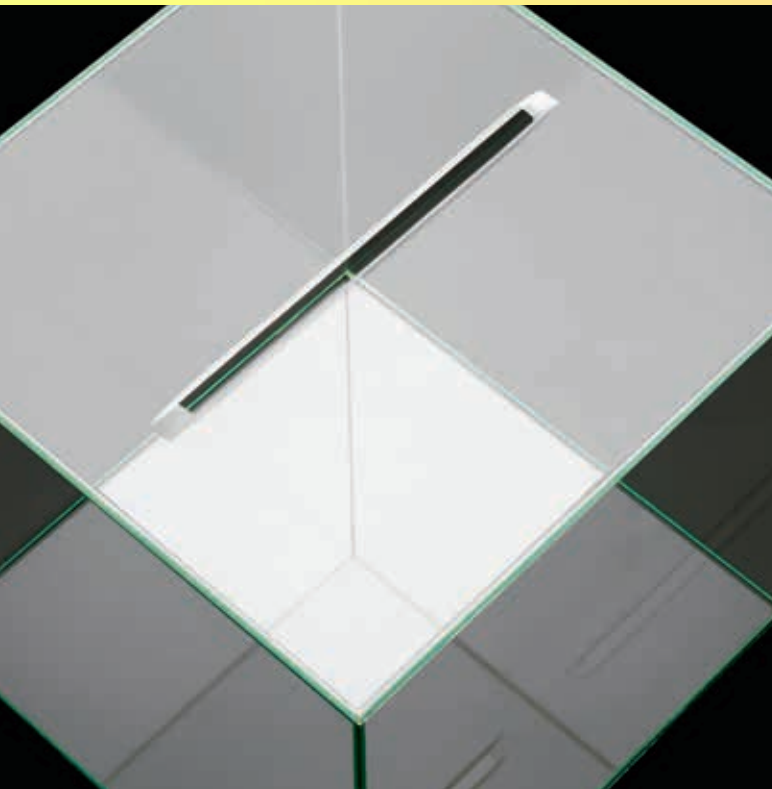
Ost-Berlin, Treptower Park, 26. Mai 1989, Morgengrauen: „Ödeldödel, bist Du da?“, krächzt es aus dem Walkie-Talkie, das Egbert Bethke im Busch verborgen in den Händen hält. Endlich, das erhoffte Signal! Egbert spurtet zum landenden Ultraleichtflugzeug vom Typ Ikarus Fox II, gesteuert vom älteren Bruder Ingo, springt hinein – Helm anziehen, Gurt anlegen und wieder abheben dauert nur Augenblicke. Aus einem zweiten Ultraleichtflugzeug filmt von oben Holger, der dritte Bethke-Bruder, die spektakuläre Fluchtaktion. Ingo und Holger, beide bereits 1975 bzw. 1983 aus der DDR geflohen, haben den Coup sorgfältig geplant, sich das Fliegen selbst beigebracht. Durch aufgeklebte Sowjetsterne an den Flugzeugen gut getarnt, gelingt dem Trio der Rückflug entlang der erleuchteten Berliner Mauer und die sichere Landung vor dem Reichstag in West-Berlin. Welch ein waghalsiges Manöver!

Henrike Girmond

Gläserne Wahlurne symbolisiert Transparenz

Am 18. März 1990 wählen die Menschen in der DDR bei den ersten und einzigen freien Wahlen eine neue Volkskammer. Diese muss in wenigen Monaten über viele grundsätzliche Fragen entscheiden und soll die DDR demokratisch umgestalten. Die neue demokratische Offenheit zeigt sich auch bei den Abstimmungen. Eigens hierfür werden zwei gläserne Wahlurnen angeschafft, in die die Abgeordneten ihre Wahlzettel einwerfen. Die durchsichtigen Gefäße symbolisieren Transparenz und Offenheit. Ihren wohl wichtigsten Einsatz hat die gläserne Wahlurne am 23. August 1990: Im Palast der Republik stimmen die Abgeordneten über den Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik ab. Insgesamt 400 Stimmzettel landen in den Wahlurnen, davon 294 Ja-Stimmen. Am 3. Oktober 1990 wird Deutschland wiedervereint.

Birte Launert



Füller der Einheit

Der goldene Füller, den Wolfgang Schäuble am 31. August 1990 beim feierlichen Akt der Unterzeichnung des Einigungsvertrags nutzt, ist heute ein Symbol der deutschen Wiedervereinigung und bezeugt den Moment, in dem die beiden deutschen Staaten 40 Jahre der Teilung überwinden. Der Vertrag, der am 3. Oktober 1990 in Kraft tritt, markiert den formalen Rechtsakt der Vereinigung der beiden deutschen Staaten und legt den Grundstein für die wirtschaftliche und politische Integration. In intensiven Verhandlungen war dieser von Schäuble – als damaliger Bundesinnenminister Verhandlungsführer für die Bundesrepublik – und DDR-Staatssekretär Günther Krause erarbeitet worden.

Für die Unterzeichnung des Vertrages in Ost-Berlin stellt die DDR-Regierung die Füller „Markant K801“ des bekannten Formgestalters Jürgen Raudis zur Verfügung. Der in den 1970er Jahren für den „VEB Schreibgeräte Markant“ in Singwitz entworfene Füller gilt als innovativer Klassiker des DDR-Designs.

Tuya Roth



Vorreiter der Nachhaltigkeit

Heute würde man von Nachhaltigkeit sprechen: Nur ein kleines Schild im Nacken erinnert daran, dass dieser Trainingsanzug ursprünglich aus dem Bestand der NVA – der Armee der DDR – stammt. Nach deren Auflösung 1990 werden mit der Wiedervereinigung 18.000 ehemalige NVA-Soldaten in die Bundeswehr aufgenommen. Während Kasernen geschlossen, Material teilweise zerstört oder in die Bundeswehr übernommen, über Ränge und Orden diskutiert, Abzeichen abgelegt und neue Uniformen übergestreift werden, treffen die Verantwortlichen für die Trainingsanzüge eine pragmatische Entscheidung: Das Emblem der Bundeswehr wird aufgenäht, die Kleidung weitergenutzt – tatsächlich ein Beispiel echter Nachhaltigkeit. Neben äußerlichen Änderungen muss sich vor allem die innere Haltung wandeln: Aus Feinden werden Kameraden. Die ehemaligen NVA-Soldaten verpflichten sich nun auf die Grundordnung der Bundesrepublik.

Julia Ünveren-Schuppe





Spätes Gedenken

Der 21-jährige Halit Yozgat ist gebürtiger Kasseler, Sohn türkischer Einwanderer und Betreiber eines Internetcafés im Kasseler Norden. Dort wird er am 6. April 2006 ermordet. Die Ermittlungen laufen ins Leere, die Polizei verdächtigt sogar Yozgats Familie. Diese organisiert im Mai 2006 mit anderen Familien, deren Angehörige durch dieselbe Schusswaffe getötet wurden, eine Demonstration in Kassel und fordert mit „Kein 10. Opfer“ die Aufklärung der Morde. Erst durch die Selbstenttarnung der Täter im Jahr 2011 wird klar, wer die Verbrechen begangen hat: Die rechtsextreme Terrorgruppe NSU (Nationalsozialistischer Untergrund) ermordet Halit Yozgat sowie acht weitere Männer zwischen 2000 und 2006 aus rassistischen Motiven. Auch eine Polizistin tötet der NSU. Auf Betreiben der Familie beschließt die Stadt Kassel 2019 die Benennung eines namenlosen Platzes unweit des Tatortes in Halitplatz.

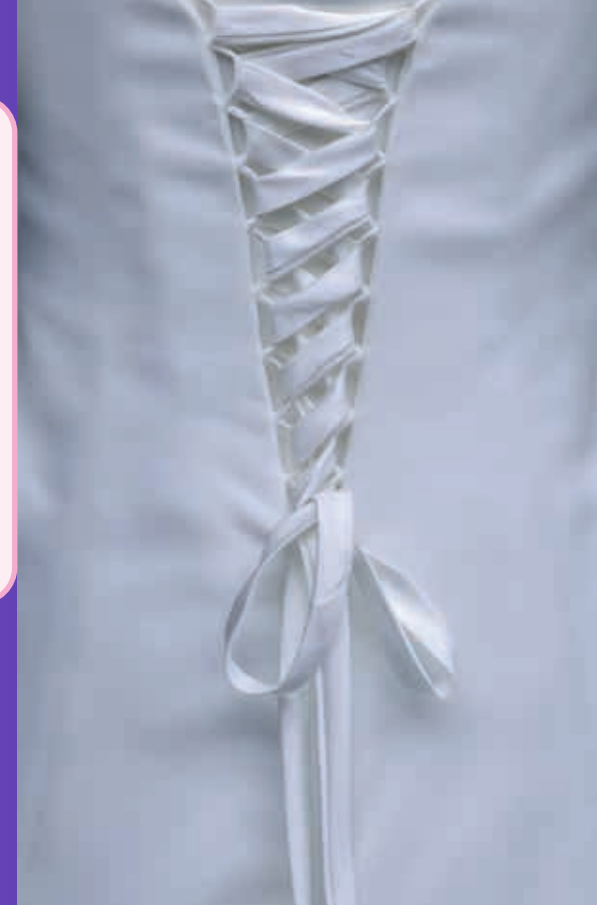
Franziska Gottschling

Ehe für alle

Mehrere Anzüge auf Hochzeiten sind ein typisches Bild. Aber zwei Brautkleider? Am 1. Oktober 2017 tritt das Gesetz zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts in Kraft. Die lange hart umkämpfte „Ehe für alle“ bedeutet eine vollständige rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften.

Noch im selben Monat geben sich die Beachvolleyball-Olympiasiegerin von 2016, Kira Walkenhorst, und ihre langjährige Partnerin, die Volleyballerin Maria Kleefisch, jetzt Walkenhorst, das Ja-Wort. Sie tragen beide klassische Brautkleider, die nun einen prominenten Platz in der Ausstellung gefunden haben und stellvertretend für einen besonderen Tag für viele gleichgeschlechtliche Paare in Deutschland stehen.

Franziska Kapitza



Im Protest vereint

„Hambi bleibt! – Pödelwitz bleibt!“, steht groß auf dem bunt bemalten Baumhaus. Menschen aus Pödelwitz in Sachsen bauen die Bretterhütte 2018 und bringen sie nach Nordrhein-Westfalen. Sie solidarisieren sich mit den Klimaaktivistinnen und -aktivisten, die dauerhaft den Hambacher Forst besetzen, um zu verhindern, dass der Wald für den Braunkohleabbau gerodet wird. Auch das Dorf Pödelwitz soll dem Tagebau weichen.

Im Herbst 2018 räumt die Polizei das Protestcamp und beschlagnahmt die Bretterhütte. Drei Jahre später übernimmt die Stiftung Haus der Geschichte sie in ihre Sammlung. Das Bauwerk steht für die am Ende erfolgreichen Proteste von Bürgerinitiativen und Klimabewegung. Bund und Länder beschließen 2020 das Ende der Kohleverstromung in Deutschland. Pödelwitz und Hambacher Forst bleiben erhalten.

Markus Würz



Unbezahlt und überflüssig

Eine feine Linie durchzieht den leuchtenden Quader. Sie markiert den Verlauf der Erdgaspipeline Nord Stream 2 von Russland nach Deutschland. Eingegossen in die gelb leuchtende Ostsee: originale Späne der verlegten Rohre. 2021 beauftragt die Nord Stream 2 AG den Künstler Hermann J. Kassel mit der Gestaltung exklusiver Geschenke für Projektpartner. Der Prototyp dient als Muster einer limitierten Edition.

Nord Stream 1 und 2 sollen Europas Gasversorgung sichern. Trotz Warnungen vor Abhängigkeiten hält die Bundesregierung am Plan fest. Erst mit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine 2022 endet die Partnerschaft, Sanktionen gegen Russland folgen. Diese betreffen auch den Künstler: Die Kunstwerke lagern in seinem Atelier – unbezahlte und überflüssige Zeugen eines gescheiterten Großprojekts.

Tina Langner



Der Besuch als interaktives Erlebnis

„Du bist Teil der Geschichte“

von Ruth Rosenberger, Annabelle Petschow, Janek Cordes, Christian Ebhardt

Mitten in den Trümmern vor dem Brandenburger Tor kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stehen, gemeinsam mit einer Gruppe stilbewusster Damen 1961 über den Ku'damm flanieren oder mit drei Jungen vor einem Plattenbau Fußball spielen – und all das nicht nur als Zuschauerin oder Zuschauer, sondern mittendrin: mit der eigenen Silhouette Teil der Szene werden.



Im Prolog zur Ausstellung finden Besucherinnen und Besucher sich mit ihrer Silhouette in historischem Bildmaterial wieder. So werden sie selbst Teil der Geschichte.



Acht Meter in die Höhe ragt der Epilog der Ausstellung. Historisches Bildmaterial füllt die Silhouetten der Besucherinnen und Besucher, die sich dort verewigen können.

Genau das macht unser Prolog erlebbar. Er ist der Einstieg in unsere neue Dauerausstellung und lädt dazu ein, Geschichte nicht nur zu betrachten, sondern selbst darin einen Platz zu finden. „Du bist Teil der Geschichte“ – so lautet nicht nur der Titel der Ausstellung, sondern auch das Versprechen, das sich wie ein roter Faden durch den gesamten Rundgang zieht.

Das Erleben von „Du bist Teil der Geschichte“ beginnt, bevor man die neue Dauerausstellung betritt. Der Weg führt über eine Rampe im Foyer hinauf auf den Balkon, der direkt gegenüber der neuen LED-Wand liegt. Dort erscheint die eigene Live-Silhouette als Teil eines historischen Bildes. Hebt man die Arme oder verändert die Position, bewegt sich die Silhouette im Bild mit. Auch die Umrisse anderer Besucherinnen und Besucher auf dem Balkon sind in der Szenerie zu sehen. Dieses überraschende Element gibt einen spielerischen Impuls und lädt intuitiv dazu ein, die historische Szene auf neue Weise zu erkunden.

„Du bist Teil der Geschichte“ setzt stets bei der eigenen Person an – sei es durch die Live-Umriss zu Beginn, Fingerabdrücke, Raumverortung oder handschriftlich eingegebene Namen. Die intuitiven Interaktionen hinterlassen jeweils einen Beitrag. Auf Basis der tatsächlichen Nutzung entstehen so kollektive Darstellungen, die auch die eigene Position im Verhältnis zu anderen sichtbar machen. Besucherinnen und Besucher gestalten aktiv den Inhalt der neuen Dauerausstellung mit.

Fünf Medienstationen begleiten durch die Ausstellung

Als interaktive Medienspur begleiten zwischen Prolog und Epilog fünf Stationen durch den Ausstellungsrundgang. Jede dieser Stationen ist eng mit dem Thema ihres Ausstellungsbereichs verknüpft, greift aber zugleich die persönliche Perspektive der Besucherinnen und Besucher auf. Spielerisch entsteht so ein Raum, in dem man sich selbst in der Geschichte wiederfinden kann – als Teil eines großen Ganzen.

Wo wohnst du? Wann bist du geboren? Was bewegt dich? Was hat dein Leben verändert? Wie lautet dein Name? Mit diesen Fragen starten die verschiedenen „Du bist Teil der Geschichte“-Stationen. Die erste Station „Wo wohnst Du?“ befindet sich im Zeitraum 1945–1949 der Ausstellung, in dem es um die Zeit der Besatzung nach Kriegsende geht. Per Fingerabdruck erfahren Besucherinnen und Besucher auf einer Karte, in welcher Besatzungszone der eigene Wohnort lag. An der zweiten Station „Wann bist Du geboren?“ können sie ihre Hand auf einem Zeitstrahl auf das eigene Geburtsjahr legen. Daraufhin startet ein Film, der zentrale Bilder der eigenen generationellen Prägung und Erfahrung zeigt. Da alle aufgelegten Hände als Abdruck auf der Wand bleiben, verorten sich Besucherinnen und Besucher auch im Verhältnis zu allen anderen, die mitgemacht haben.

Intensive Abstimmungsprozesse und viele Testläufe sind notwendig, um alle Medienstationen zu finalisieren.

Die dritte Station mit der Frage „Was bewegt Dich?“ befindet sich im Ausstellungsrundgang kurz vor der friedlichen Revolution. Es geht um Engagement, Veränderung und Dynamik. Hier kann man durch das Drehen an einer Kurbel entscheiden, wofür man sich einsetzen möchte: Umwelt, Frieden oder wirtschaftlichen Erfolg. Je intensiver man kurbelt, desto größer der Effekt. Indem sich Besucherinnen und Besucher mit anderen zusammentun, können sie die Auswirkung steigern.

Station vier lädt dazu ein, persönliche Wendepunkte im eigenen Leben zu reflektieren. Es ist die einzige analoge „Du bist Teil der Geschichte“-Station. Neben der schwarz-rot-goldenen Fahne, die in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 1990 anlässlich der Feier zur deutschen Einheit vor dem Reichstagsgebäude gehisst wurde, kann man eigene biografische Einschnitte auf Zetteln hinterlassen. Station fünf trägt den Titel „Wie lautet Dein Name?“. Hier geben Besucherinnen und Besucher handschriftlich ihren eigenen Namen ein. Dabei erfahren sie, wie viele andere denselben oder einen ähnlichen Namen tragen und in welchen Jahren dieser besonders beliebt war. Aus allen Namen entsteht am Ende eine faszinierende, lebendige Installation.

Geschichte ist ein Teil von Dir

Nicht nur zu Beginn der Ausstellung, sondern auch am Ende des Rundgangs begegnet „Du bist Teil der Geschichte“ den Besucherinnen und Besuchern, wodurch sich der thematische Bogen schließt. Vor dem Ausgang steht eine acht Meter hohe Abschlusswand aus 22 Bildschirmen. An drei großen vertikalen Screens können Besucherinnen und Besucher erneut ihre Silhouette aufnehmen. Anders als im Prolog wird diese nun nicht in eine historische Szene eingefügt, sondern mit einem historischen Bild ausgefüllt: Geschichte ist ein Teil von Dir. Das eigene Bild bleibt auf der Abschlussinstallation im Haus der Geschichte.

„Du bist Teil der Geschichte“ richtet sich besonders an digital affine Besucherinnen und Besucher. Viele Stationen – besonders Prolog und Epilog – laden auch dazu ein, Fotos der persönlichen Eindrücke zu machen und sie vielleicht auch in sozialen Netzwerken zu teilen. Mit der Kombination aus spielerischer Interaktion, starker visueller Gestaltung, persönlichem Mehrwert und intuitiver Nutzung schafft das Angebot eine zeitgemäße Verbindung zur digitalen Welt. Es greift vertraute Nutzungsmuster auf und macht den Museumsbesuch zu einem individuellen Erlebnis.



< zurück zum Inhalt



Engagement und Expertise: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung

Tausende Ideen, zahllose Gespräche, viel Leidenschaft – und ein gemeinsames Ziel: Eine neue innovative Dauerausstellung für unsere Besucherinnen und Besucher. Solch ein Projekt ist eine Teamleistung. Über 200 Menschen arbeiten an den drei Standorten in Bonn, Leipzig und Berlin für die Stiftung. Fast alle sind in unterschiedlicher Intensität an der Ausstellung beteiligt: Sie planen, gestalten, vermitteln, organisieren und packen an. Nur Dank ihres engagierten Einsatzes und der versammelten Kompetenz war das Projekt in dieser Form zu realisieren.

Persönliche Objekte mit individueller Bedeutung

Personen und ihre Geschichten

von Judith Kruse

Michaelas Fluchtskizze, Metins Musikinstrument, Tamaras Schärpe und Sebastians Helm – vier Objekte, mit denen ihre ehemaligen Besitzerinnen und Besitzer besondere Ereignisse verbinden. Welche waren das? Wann passierte es? Und wie sind sie damit umgegangen? Antworten auf diese Fragen geben die Personen in der neuen Dauerausstellung selbst.



Metin Türköz' Baglama: Objekte mit starken Geschichten stehen im Mittelpunkt der Ausstellung – und in einzelnen Fällen – auch der Kampagne zur Eröffnung.



Die Schärpe begleitet Silly-Mitglied Tamara Danz bei der großen Demonstration auf dem Ost-Berliner Alexanderplatz am 4. November 1989.



Der vierfache Formel-1-Weltmeister Sebastian Vettel setzt sich mit sprechenden Helmmotiven für den Klimaschutz ein.

Im Format der „Persönlichen Geschichten“ treten die Menschen selbst über Fotos, Audios oder Filme in Erscheinung und geben den Objekten ihre individuelle Bedeutung. So erhalten Besucherinnen und Besucher spannende wie persönliche Einblicke in die vergangenen Jahrzehnte.

Alltag in der Nachkriegszeit. Für die polnische Jüdin Michaela Hildebrand bedeutete dies: Suche nach Sicherheit. 1939 in Warschau vor den deutschen Besatzern geflohen, fand sie 1949 eine neue Heimat in Israel. Ihren langen und gefährlichen Fluchtweg dokumentierte sie in einer Zeichnung.

Eine wichtige Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Westdeutschlands war die Währungsreform 1948. Von den ersten 40 DM, die jede Person in bar erhielt, leistete sich Lores Mutter eine Vase der Marke Rosenthal. Teures Porzellan symbolisierte für sie: Endlich gab es wieder Geld für Schönes. Die Vase hütete die Familie fortan wie einen Schatz, der bis 2022 im Besitz der späteren Juristin und SPD-Politikerin Lore Maria Peschel-Gutzeit blieb.

Im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Wiederaufbaus in der DDR stand der Ausbau der Schwerindustrie. Mit dem Vorsatz „Ich fange hier neu an!“ kam der 19-jährige Manfred Groß im Juli 1954 zum Eisenhüttenkombinat Ost nach StalinStadt und ließ sich zum Hochofenmeister ausbilden. Für seine Arbeit erhielt er viele Auszeichnungen, u. a. den Titel „Aktivist des Fünfjahrplans“.

Nach dem Beitritt zur NATO 1955 stellte die Bundesrepublik eigene Streitkräfte auf. Wolf von Lojewski gehörte zu den ersten Wehrpflichtigen, die 1957 eingezogen

wurden. Seine Erkennungsmarke erinnerte den späteren Journalisten stets an den damaligen abrupten Übergang von der Schulbank in die Kaserne.

In den 1960er Jahren kamen die ersten türkischen Arbeitskräfte in die Bundesrepublik. Einer von ihnen war Metin Türköz, der 1962 zunächst bei den Ford-Werken in Köln anfang, sich dann aber der Musik widmete und bald ein Star in der türkischen Gemeinschaft wurde. Auf seiner Baglama begleitete er sich zu seinen Liedern, in denen er Arbeit und Alltag in Deutschland besang.

Ab Mitte der 1980er Jahre erhoben sich immer mehr Menschen in Ostmitteleuropa und auch in der DDR gegen die Diktatur. Tamara Danz – Frontfrau der Ostrock-Band *Silly* – trug bei der größten Demonstration in Ost-Berlin am 4. November 1989 eine Schärpe mit dem Schriftzug „Keine Gewalt“. Diesen Aufruf zur Gewaltfreiheit hatten die Protestierenden einer Leipziger Montagsdemonstration einen Monat zuvor geprägt.

Ein beherrschendes Thema des 21. Jahrhunderts ist der Klimawandel. Sebastian Vettel, vierfacher Formel-1-Weltmeister und weltweites Idol des Motorsports, setzt sich für Klimaschutz ein. Von diesem Engagement kündete sein Helm, der ein auffälliges Design trug.

Solche und etwa 50 weitere „Persönliche Geschichten“ erwarten Sie in der Ausstellung. Lassen Sie sich einfangen von bewegenden Erlebnissen und den Objekten, die sie erzählen.

Das Grundgesetz zum Anfassen und welche Rolle es im alltäglichen Leben spielt

Deine Grundrechte

von Matthias Lieb

Mit einer feierlichen Proklamation am 23. Mai 1949 legten die Mütter und Väter des Grundgesetzes den Grundstein für die Bundesrepublik Deutschland – und damit für eine freiheitliche und demokratische Gesellschaftsordnung.

Im Zentrum stehen dabei die Grundrechte, die ersten 19 Artikel der Verfassung. Sie bilden den Kern unserer demokratischen Ordnung. In bewusster Abgrenzung zu diktatorischen Staatsformen garantieren diese unveräußerlichen Menschen- und Bürgerrechte den Schutz des Einzelnen vor staatlicher Willkür.

In der neuen Dauerausstellung werden – in unmittelbarer Nähe zum historischen Originaldokument – zentrale Schlagworte und Passagen der Grundrechte besonders hervorgehoben, um ihre Bedeutung eindrucksvoll zu vermitteln. Doch wie lässt sich der Einfluss dieses Verfassungstextes im Verlauf der Nachkriegsgeschichte bis in unsere Gegenwart hinein greifbar machen? Und in welchem Maß prägt das Grundgesetz unseren Alltag?

Spurensuche durch Geschichte und Gegenwart

Zu diesem Zweck lädt die interaktive Spur „Deine Grundrechte“ dazu ein, an acht Stationen eine Verbindung zwischen historischen Ereignissen und den Artikeln des Grundgesetzes herzustellen. So werden die Spannungen zwischen dem idealen Verfassungstext und der gesellschaftlichen Realität hautnah erlebbar.

Im Ausstellungsbereich zur Entstehung des Grundgesetzes in den Jahren 1948/49 stehen Postkarten bereit, auf denen die Grundrechtsartikel abgedruckt sind – jedoch mit einer kleinen Herausforderung: Ein zentrales Wort fehlt. Die Besucherinnen und Besucher sind eingeladen, sich auf eine Entdeckungstour durch die weiteren Ausstellungskapitel zu begeben, um die fehlenden Begriffe zu finden – und diese an entsprechenden Stempelstationen zu ergänzen.

Das Spiel mit dem Stempel beginnt bei Artikel 1: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Als Reaktion auf die Menschheitsverbrechen der nationalsozialistischen Diktatur verpflichteten die Mitglieder des Parlamentarischen Rats den Staat zum konsequenten Schutz der Menschenwürde.

Eine weitere Station befindet sich im Ausstellungskapitel zu den Rollenbildern der 1950er Jahre. Vor allem dank des Engagements der SPD-Politikerin und Juristin Elisabeth Selbert wurde in Artikel 3 festgeschrieben: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“ Die tatsächliche Verankerung dieser Gleichberechtigung im Bürgerlichen Gesetzbuch ließ jedoch bis 1958 auf sich warten. Die ausgestellten Objekte, Texte und Grafiken dokumentieren dabei auch den gelebten Alltag der Geschlechterverhältnisse dieser Zeit.

Mit Stempel und Verstand durchs Grundgesetz

Sechs weitere Stationen der Ausstellung widmen sich folgenden fundamentalen Grundrechten: Pressefreiheit, Religionsfreiheit, Versammlungsrecht, Asylrecht, Freizügigkeit sowie Meinungsfreiheit. Jedes dieser Rechte wird anhand historischer Bezüge veranschaulicht und in einen gesellschaftlichen Kontext gestellt.

Wem es auf Anhieb nicht gelingt, alle Leerstellen auf der Karte während des Rundgangs zu füllen, kann dies im abschließenden Bereich „Heute“ nachholen. Hier werden die fehlenden Begriffe im Großformat aufgelöst. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, selbst einen Blick ins Grundgesetz zu werfen und sich vertiefend mit der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland auseinanderzusetzen.

Eine Stempelkarte als Begleitung: Mehreren Stationen der Ausstellungen fordern Besucherinnen und Besucher dazu auf, ihre Karte mit den Grundrechten unserer Verfassung zu vervollständigen.



Angebote für Groß und Klein

Geschichte gemeinsam entdecken

von Kirsten Landmann

Mit der Familienspur bekommt das Haus der Geschichte ein eigenes Angebot für Kinder ab vier Jahren. Unsere Maskottchen begleiten die Familien an vielen Mitmach-Stationen kindgerecht durch die ganze Ausstellung.

Freche Maskottchen:
Die Klotzis markieren die einzelnen Stationen der Familienspur und begleiten Kinder bei ihrem Besuch durch die Ausstellung.



Protestschilder basteln kinderleicht:
25 Stationen laden Kinder und Familien dazu sein, sich spielerisch historischen Themen anzunähern.

Ein Museumsbesuch mit der Familie kann ein spannendes Erlebnis für alle sein: ein Originalobjekt – etwa eine Seifenkiste oder einen Astronautenanzug – ganz nah zu sehen ist großartig, aber was dann? Kinder möchten aktiv etwas entdecken, sich bewegen und zwischendurch auch mal ausruhen, während die Erwachsenen vielleicht noch weiter schauen wollen.

Die neue Dauerausstellung erfüllt mit der Familienspur den Wunsch nach einem Angebot, das ganz auf die Bedürfnisse von Kindern ab vier Jahren und ihren Familien zugeschnitten ist. Die Klotzis, unsere Maskottchen, winken den Kindern zum Auftakt fröhlich zu, um sich dann frech überall in der Ausstellung zu verstecken. Wer findet die nächste Station zuerst? Die grünen Tafeln mit Anregungen zum Gespräch geben einen allerersten Einstieg in ein Thema für Kindergartenkinder zum Vorlesen, aber auch mehr Informationen und anspruchsvollere Fragen für alle, die mehr wissen wollen. Dabei geht es für die Kleinsten erst einmal nur darum, genau zu schauen, zu beschreiben und wiederzuerkennen. So kann das Museum ein Ort des Lernens und Entwickelns sein, bei dem es nicht gleich um Wissen über die Geschichte geht.

Geschichte zum selber Mitmachen

Für die Größeren gibt es Gesprächsimpulse für ein behutsames und altersangemessenes Gespräch auch über

schwere Themen: Warum haben die Menschen nach dem Krieg so vieles aus Resten selbst hergestellt? Warum braucht die Ukraine einen Spürhund? Viele der Familienspur-Stationen laden direkt zum Mitmachen ein: Schau hinter die Klappe! Drück den Knopf und errate das Geräusch! Bau eine Seifenkiste! Streichle den Waldi! So entsteht auf einmal ein konkreter Bezug zur Vergangenheit, denn der flauschige Dackel in den freundlichen Farben – das war doch, als die olympischen Spiele in Deutschland waren!

Wer müde geworden ist, kann sich in einer Spielhöhle auf ein Kissen legen oder sich auf einem bunten Sofa in einem der Pausenräume ausstrecken. Aber auch digital gibt es eine Menge zu entdecken: beim Spaghetti-Kochen am interaktiven Speisentisch oder Postkarten-Sammeln beim Europa-Quiz erfährt man eine Menge über Deutschlands Geschichte als Einwanderungsland oder unsere europäischen Nachbarn.

Alle Stationen der Familienspur haben wir ein Jahr lang mit Kindern aus drei Kindergärten ausprobiert und auf Herz und Nieren geprüft. Die Kinder waren mit Begeisterung und großem Interesse bei der Sache und haben sich nicht nur zu Expertinnen und Experten, sondern zu großen Museums-Fans entwickelt.

Das wünschen wir uns auch ab sofort für unsere großen und kleinen Besucherinnen und Besucher: ein spannendes und gleichzeitig entspanntes Besuchserlebnis, das zum Immer-Wiederkommen einlädt.

Medien

Vielfältig, ambitioniert, integriert

Medien in der neuen Dauer ausstellung

von Ruth Rosenberger

Das Ende der Teilung beginnt mit einer Pressekonferenz: Am 9. November 1989 verkündet Günter Schabowski live im Fernsehen eine neue Reiseregulierung der DDR – schlecht vorbereitet, aber mit weitreichenden Folgen. Die neue Dauerausstellung macht diese Momente erlebbar: mit Originalobjekten, einer immersiven Inszenierung und starken medialen Formaten. Auf diese Weise spiegelt sie, wie unvorhersehbar Geschichte sein kann – und wie sehr Medien selbst Teil dieser Geschichte sind.



Eine immersive Inszenierung versetzt Besucherinnen und Besucher zurück in die Zeit des 9. November 1989 und der turbulenten Ereignisse des Mauerfalls.

„... das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich ...“ Dieser historische Moment, als SED-Funktionär Günter Schabowski am 9. November 1989 bei einer live im Fernsehen übertragenen Pressekonferenz schlecht vorbereitet eine neue Reiseregulierung der DDR verkündet und damit versehentlich den Fall der Mauer auslöst, markiert einen Wendepunkt im Rundgang der neuen Dauerausstellung. Schabowskis berühmter Zettel mit seinen persönlichen Notizen sowie das dazugehörige historische Bewegtbild werden als zentrales Objektensemble auf einem Rampen-Absatz präsentiert, an dem man die Gehrichtung um 180 Grad wenden muss.

Das ist jedoch der einzige Hinweis darauf, dass sich ab diesem Moment alles anders entwickeln könnte, als bisher vorstellbar. In der weiteren Blickachse ist noch nicht ersichtlich, wie die Ausstellung weitererzählt – und das ist bewusst so gewählt, denn der Mauerfall war ebenso unvorhersehbar wie der Prozess zur deutschen Einheit. Die Auflösung offenbart sich einige Schritte weiter im Mauerfall-Panorama, der zentralen medialen Installation der Ausstellung.

**Mauerfall-Panorama
auf rund 50 Quadratmetern**

Betritt man den zylindrischen Raum, wird man durch eine fast immersive Filminszenierung auf rund 50 Quadratmetern, in die auch zwei Originalmauerteile integriert sind, in den Strudel der historischen Entwicklung vom 9. auf den 10. November 1989 hineingezogen – dem Moment als die Mauer fiel. Die Inszenierung führt von Schabowskis Pressekonferenz, über den Andrang an deutsch-deutschen Grenzübergängen in Berlin, die Anspannung und Kapitulation der Grenzsoldaten, internationale Nachrichten mit Superlativen, ungläubige Euphorie und große Emotionen, bis hin zum Tanzen auf der Mauer in den frühen Morgenstunden danach.

Diese Nacht verändert nicht nur Deutschland grundlegend, sondern auch einen Teil der Welt. Schabowskis Pressekonferenz ist der Cliffhanger in dieser Erzählung. Der raumfüllende, etwa fünfminütige Film veranschaulicht, wie dynamisch und einschneidend die historischen Ereignisse waren.

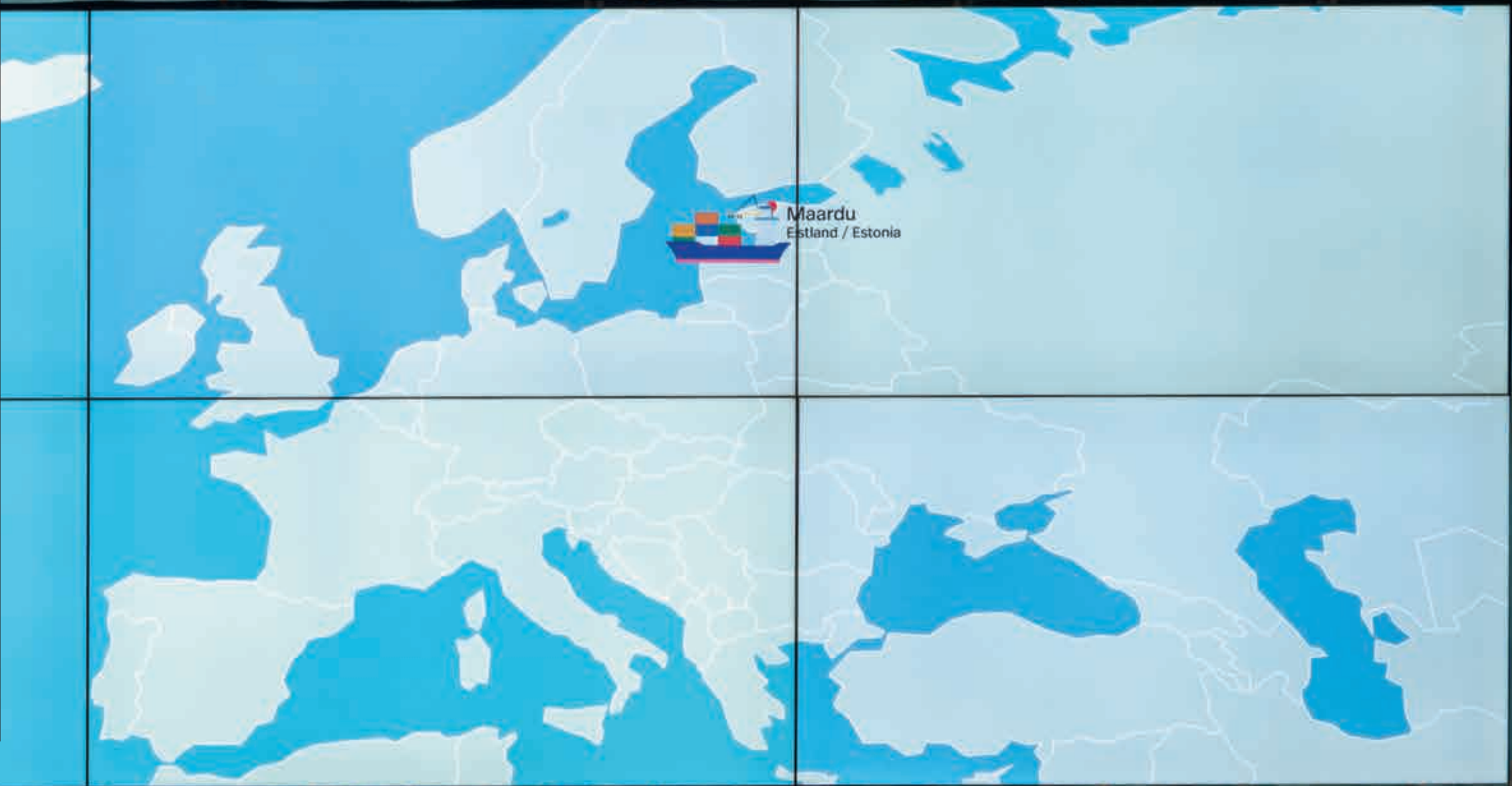
An dieser zentralen Medieninstallation werden mehrere Aspekte ersichtlich, die den Medieneinsatz in der neuen Dauerausstellung charakterisieren. Zeitgeschichte ist oft auch mediale Geschichte. Schabowskis Pressekonferenz war vor allem deshalb wirkmächtig, weil sie live im Fernsehen übertragen wurde. Ebenso haben die Bilder vom Mauerfall, die noch in derselben Nacht in Nachrichtensendungen rund um die Welt liefen, das Geschehen in Deutschland beschleunigt. Zeitgeschichte kann mithin nicht ohne Berücksichtigung ihrer medialen Komponente dargestellt werden.

Geschichte erlebbar machen

Gleichzeitig ist die Erzählweise der neuen Ausstellung insgesamt stark vom filmischen Erzählen geprägt. Sie erklärt nicht mehr überall direkt, vorwiegend textlich und kognitiv, sondern setzt noch bewusster als bisher auf Gestaltung, Formen, Farben und Töne. Zudem kombiniert sie unterschiedliche Perspektiven: von „ganz nah“ auf einzelne Ereignisse oder Menschen bis „weit rausgezoomt“, mit Blick auf die ganze Welt. Und sie wechselt zwischen unterschiedlichen Besuchererlebnissen: Rezeption, Interaktion und sogar Immersion. Der Einsatz von Medien spielt dabei eine entscheidende Rolle. Denn insbesondere bewegte Bilder, Geräusche und Musik sowie intuitive Interaktion erzeugen ein Gefühl von Unmittelbarkeit, Lebendigkeit und leichter Zugänglichkeit.

Das für die neue Dauerausstellung verfolgte Konzept des integrierten Medieneinsatzes zielt darauf ab, all diese Aspekte zu berücksichtigen. Zentral ist, dass Medien von Anfang an mitgedacht werden und in ihrem Zusammenspiel mit Objekten, Texten und analoger Vermittlung sowohl inhaltlich als auch gestalterisch exakt eingebunden sind und das Besuchererlebnis abwechslungsreich struk-

Reise um die Welt: Die Installation zeichnet den Weg des orangenen Containers nach und illustriert globale Verflechtungen.



19.11.2023

Spaghetti Bolognese, Moussaka oder Ćevapčići: Viele heute beliebte Gerichte kommen erst ab den 1960er Jahren durch Arbeitsmigranten nach Deutschland.

turieren. Nur so entstehen maßgeschneiderte Formate – sowohl für lineare Medien wie Filme oder Audios als auch für interaktive Medien, bei denen die Nutzung durch Besucherinnen und Besucher Einfluss auf den Verlauf etwa eines Quiz nehmen.

Großinstallationen, Interaktion, Raumprägnanz

Herausgekommen sind insgesamt 150 Medienstationen, die sich in drei Gruppen einteilen lassen. Herausragend sind die elf großen Installationen, wie das Mauerfall-Panorama, die raumgreifenden Charakter haben. Dazu gehören Prolog und Epilog (vgl. S. 40), die Interaktionen in den drei Bundestagsgestühlen, der Zwei-plus-Vier-Vertragstisch, die Inszenierung im Ausstellungsbe-
reich „Alltag Online“ (vgl. S. 60) oder auch das Panorama der Einwanderungsgesellschaft (vgl. S. 63).

Auf der mittleren Ebene gibt es 19 Medienstationen, die jeweils ein eigenes Thema innerhalb einer Ausstellungseinheit präsentieren. Dazu gehören beispielsweise: drei interaktive Tische zu den Themen Europa, „Hidden Champions“ in Deutschland und Speisen, die Arbeitsmigranten in den 1960er Jahren mitgebracht haben. Weitere Beispiele sind eine Animation zum Weg eines weltweit eingesetzten Containers sowie interaktive Karten, etwa zum Kalten Krieg oder zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr seit 1990, die mit Hilfe eines Schwungrads von Besucherinnen und Besuchern bedient werden.

Der zahlenmäßig größte Teil der Medienstationen – insgesamt 85 – umfasst Video- oder Audio-Stationen mit Bildschirm und/oder Hörknubbel. In persönlichen Geschichten berichten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen von ihrer historischen Erfahrung. Filmische Mini-Dokumentationen erläutern historische Zusammenhänge und Entwicklungen, etwa zum Nationalsozialismus, zur Terrorgruppe „Rote Armee Fraktion“ (RAF) oder zum Ausbruch der Corona-Pandemie in Deutschland. Oder es werden historische Medieninhalte gezeigt, zum Beispiel Werbefilme wie „Tina, was kosten die Kondome?“ oder Nachrichtenbeiträge. 26 kleine Screens ergänzen bei Texten Varianten in Deutscher Gebärdensprache.



Swipen und Scrollen: Mit einer Geste starten Besucherinnen und Besucher Projektionen zu digitalen Alltagsphänomenen.

Neue Einblicke durch interaktive Medien

Erfahren, Entdecken, Ausprobieren

von Christian Ebhardt und Janek Cordes

Das Bundestagsgestühl des Bonner Plenarsaals war ein Highlight der alten Dauerausstellung, fast so etwas wie ein „Signature“-Objekt im Haus der Geschichte. Es ist daher kein Zufall, dass sich auch in der neuen Dauerausstellung interaktive Bundestags-Inszenierungen finden. Drei Mal im Ausstellungsrundgang bietet sich Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit, spielerisch die Geschichte der parlamentarischen Demokratie zu erleben.

Die Gestühle sind große raumgreifende Medieneinheiten, die inhaltlich den parlamentarischen Neubeginn seit 1949, den gesellschaftlichen Wandel der 1960er und 1970er Jahre und Debatten seit 1990 aufgreifen. Dabei nehmen alle Gestühle Bezug auf aktuelle Themen. Besucherinnen und Besucher schlüpfen in jeder Station in die Rolle von Abgeordneten und können die Regeln des Bundestages kennenlernen, selbst an Abstimmungen teilnehmen oder den Bundeshaushalt verteilen. Kurze spielerische Interaktionen inszenieren die Arbeit im Parlament und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft.

Die Bundestagsgestühle sind drei von insgesamt 14 interaktiven Medienstationen in der gesamten Ausstel-

Mit ihrem eigenen Namen können sich Besucherinnen und Besucher an dieser Medienstation einschreiben. Die Installation verrät, wie viele Menschen mit diesem Namen bereits in der Ausstellung waren und wann der Name besonders beliebt war.



Die neue Panoramawand bildet den Auftakt zur Ausstellung.

lung. Alle sind individuell erlebbar. Viele können jedoch auch von mehreren Personen gemeinsam genutzt werden, eröffnen so neue Handlungsmöglichkeiten und laden zum Austausch ein.

Was machen unsere Smartphones mit uns?

Ein weiteres interaktives Highlight der neuen Ausstellung ist die immersive Installation „Alltag Online“, die pointiert zeigt, wie das Smartphone den Lebensalltag verändert. Auf zunächst unscheinbaren handygroßen Monitoren swipen Besucherinnen und Besucher und verändern so die Projektionen an allen Ausstellungswänden. Sie durchscrollen kleine Geschichten über digitale Phänomene in den sozialen Medien, im Online-Dating, Streaming, Gaming und Online-Shopping. Alles verwebt sich im Raum zu einem schnellen, bunten und auch hörbaren Gesamteindruck der digitalen Welt.

Entscheidungen lebhaft nachvollziehen

Im Raum zum Abschluss des Zwei-plus-Vier Vertrags können Besucherinnen und Besucher nachvollziehen, wie die internationalen Verhandlungen abliefen, die zur Wiedervereinigung beider deutschen Staaten 1990 führten. Der gesamte Raum ist rund angelegt. Die Staatsflaggen der sechs Verhandlungspartner hängen von der Decke. Darunter, auf einem ebenfalls runden, im Querschnitt drei Meter großen Tisch, befinden sich sechs Drehknöpfe. An jedem Drehknopf kann die Position eines Staates in den Verhandlungen eingenommen werden. Durch inter-

aktives Storytelling wird mittels einer Projektion auf dem Tisch nachvollziehbar, welche Interessen die beiden deutschen Staaten und die vier ehemaligen Besatzungsmächte im Jahr 1989/1990 hatten und wie sich Verhandlungspositionen in wenigen Monaten veränderten. Der Tisch zeigt lebhaft die wichtigsten Verhandlungsschritte und die schrittweise Annäherung der Staaten untereinander. Sehr komplexe internationale Verhandlungen werden so für ein breites Publikum zugänglich.

Neben diesen großen Installationen bleibt weiteres Spannendes und Überraschendes zu entdecken. Kochen Sie an einem Medientisch internationale Rezepte und werfen Sie einen Blick in das Leben der „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“. Hören Sie an einer originalen Schallplattenbar Beatmusik und Schlagerhits oder prüfen Sie Ihr Wissen in einer Samstagabend-Quizshow.

Die neue LED-Panoramawand

Bei der Erbauung des Museums 1994 strahlten hier 96 Projektoren. Zukünftig begrüßt Sie auf dem Weg zur neuen Dauerausstellung eine neue 13,5 x 4 Meter große LED-Wand. Sie ist der Auftakt der neuen Dauerausstellung. Die Silhouetten vorbeigehender Besucherinnen und Besucher werden live in historischem Bildmaterial sichtbar und geben einen ersten Einblick darauf, was mit dem Ausstellungstitel „Du bist Teil der Geschichte“ gemeint ist. Seien Sie gespannt.

Filmformate und persönliche Perspektiven auf die Geschichte

Menschen im Fokus

von Markus Würz

Frauen und Kinder ziehen mit Handwagen voller Gepäck durch zerstörte Städte, US-Soldaten bewachen entwaffnete Wehrmachtsangehörige, befreite KZ-Häftlinge aus Dachau blicken in die Kamera. Der Filmemacher George Stevens kommt 1945 als US-amerikanischer Soldat nach Deutschland und filmt seine Erlebnisse nach Kriegsende mit einer Handkamera. Dieses eindrucksvolle farbige Bewegtbild **1** prägt den ersten inhaltlichen Leiteindruck der neuen Ausstellung.



Was ist Dein
Lieblingssessen?

What is your
favorite food?

3



Andere großformatige Ausstellungsfilme verbinden sich nahtlos mit ausgewählten Objekten zu einem atmosphärischen Gesamtbild: Die Inszenierung der Nissenhütte zeigt das Ankommen von Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Osten im Grenzdurchgangslager Friedland im Winter 1945/1946. Stacheldraht, Panzersperren und Mauersteine stehen im Raum mit emotionalen Reaktionen der Berliner Bevölkerung auf den Mauerbau im Jahr 1961. Und wenn jubelnde Ostdeutsche nach dem Geldumtausch 1990 in die Kamera lachen, erzählen Objekte parallel dazu von der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion.

Vertiefend präsentiert die Ausstellung persönliche Geschichten von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, wie etwa von Rettungsassistentin Judith Grobelny und ihrem Einsatz bei der Flutkatastrophe im Ahrtal 2021.

Im Zentrum all dieser filmischen Eindrücke stehen die Menschen – und ihr Alltag in historischen Ausnahme-situationen. Sie nehmen Besucherinnen und Besucher mit in die jeweilige Zeit und eröffnen berührende Perspektiven auf die Geschichte.

Generationen im Gespräch

„Jetzt werde ich emotional.“, sagt Sevinç Yağmur – und ringt auch 55 Jahre nach ihrer Ankunft in der Bundesrepublik mit ihren Gefühlen. Sie wechselt vom Deutschen ins Türkische und erzählt ihrem Enkel Ceyhun von Heimweh nach ihrer Familie in der Türkei und davon, wie



2

schwer es war, sich als Frau auf einer Werft in Bremen zu behaupten.

Auch Alfonso López Garcia erinnert sich, wie verloren er sich nach seiner Ankunft in Deutschland fühlte – seiner Enkelin Ainhoa erzählt er von den ersten schwierigen Tagen. Raya Annese wiederum bewundert ihren Großvater Lorenzo, der sich mit Ausdauer und Fleiß eine neue Existenz aufgebaut hat.

Diese persönlichen Erinnerungen sind Teil des großformatigen Films „Generationengespräch“ **2**, der den Leiteindruck des Ausstellungskapitels über das Ankommen und Leben der „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik bildet. Er präsentiert Zeitzeugen-erzählungen in einer neuen Form als Dialog zwischen den nach Deutschland migrierten Großeltern und ihren hier geborenen Enkelkindern. Besucherinnen und Besucher sitzen bequem in einem Wohnzimmerambiente auf Couch und Teppich und tauchen in die Erzählungen vom Ankommen, Arbeiten und Bleiben ein.

Zusammenleben im Einwanderungsland Deutschland

Der Kölner Christoph Müller-Frank und die in Vietnam geborene Huong Trute sind sich einig. Ihr Lieblingsessen ist Spargel. Die in der Bundesrepublik geborene Linh Vu nervt die Frage „Woher kommst Du?“ und nicht jeder möchte für immer in Deutschland bleiben. Im „Panorama der Einwanderungsgesellschaft“ treffen Besucherinnen und Besucher auf 15 unterschiedliche Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte.

Die großformatige Inszenierung **3** ist der mediale Höhepunkt der Ausstellungserzählung zum Thema Migration. In kurzen, miteinander verwobenen Portraits zeigt der Film schlaglichtartig Chancen und Herausforderungen von Migration in der Gegenwart auf. Besucherinnen und Besucher stehen mit den Protagonisten des Films im Kreis und sind Teil des vielstimmigen Chores aus Gemeinsamkeiten und unterschiedlichen Lebensrealitäten.

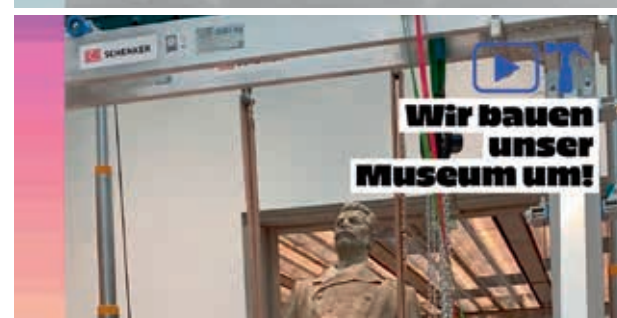
In der räumlichen Inszenierung rahmt ein Boot, mit dem Menschen 2016 über das Mittelmeer nach Europa geflohen sind, die Erzählung des Filmes. Ausgesprochene Statements mischen sich mit non-verbalen Äußerungen und aufwändig produzierten Bewegtbildern zu einem inhaltlich und optisch ansprechenden Erlebnis.

Bilder und Emotionen hinter den Kulissen

Eine digitale Reise bis zur Eröffnung

von Ellen Lehmann

Wie werden statuarische Kolosse aufgestellt, Flugzeuge durch die Luft gehoben und wie verschwindet Altbekanntes wieder ins Depot? Begleiten Sie uns als Onlineredaktion hinter die Kulissen – vom ersten Kranhaken bis zur Eröffnung – und erleben Sie, wie neue Objekte ihre Geschichten entfalten.



Fünf Frachtcontainer, eine Stalin-Statue, ein Flugzeug – alles Teile unserer Geschichte seit 1945.

Mit der Kamera sind wir aus der Onlineredaktion dabei, wenn Unhandliches und Filigranes angeliefert wird, Geschichte aus Einzelteilen zusammengesetzt wird oder Zeitzeugen von ihren historischen Erfahrungen erzählen.

Nun aber von vorne: Schon lange bevor die Dauerausstellung ihre Türen schließt, haben wir mit den Dreharbeiten begonnen. Neue Objekte mit ihren einzigartigen Geschichten werden schon vorher gesammelt. Wir setzen sie im Depot in Szene und lassen uns ihre Geschichten vor der Kamera erzählen. Denn mit Videos und Bildern wollen wir unsere Besucherinnen und Besucher schon in der Umbauphase an der neuen Dauerausstellung teilhaben lassen. Das Haus der Geschichte will nicht hinter verschlossenen Türen werkeln, sondern alle Interessierten mitnehmen bei diesem riesigen Projekt.

Dabei kann es auch mal eng werden, wenn man zusammen mit einer tonnenschweren Stalin-Statue im Lastenaufzug fährt. Es dauert Stunden, bis der liegend transportierte Stalin dank eines ausgeklügelten Systems aus Stahlseilen und mit viel Fingerspitzengefühl aufgerichtet in der Ausstellung steht. Wir erleben immer wieder Gänsehautmomente, bevor ein Objekt an der richtigen Stelle platziert ist. So auch beim Flugzeug der Brüder Bethke. Es erzählt eine unglaubliche Fluchtgeschichte dreier Brüder von Ost nach West. Alle atmen erleichtert durch, als es endlich an nur zwei Aufhängungen befestigt in der Luft hängt.

Eine neue Dauerausstellung heißt aber auch, Abschied nehmen von vielen lieb gewonnenen Objekten und Geschichten. Wir zeigen im Netz wie der VW-Bulli oder der Brezelkäfer aus der Ausstellung ins Depot gebracht werden. Viele weinende und herzerdehnde Emojis kommen von unseren digitalen Besucherinnen und Besuchern zurück. Ein neuer Liebling ist jedoch auch schnell gefunden.

Als wir die Geschichte des Ford Transit erzählen, der viele Male auf der Todesstrecke zwischen der Bundesrepublik und der Türkei unterwegs ist und die Familie von Sabri Güler immer wieder sicher ans Ziel bringt, fliegen uns die Herzen bei Social Media nur so zu. Viele digitale Besucherinnen und Besucher können sich mit dieser migrantischen Geschichte identifizieren. Sie erzählen uns von ihren Erfahrungen auf dieser tödlichen Strecke zwischen den beiden Heimaten.

So lüften wir im Digitalen bis zur Eröffnung immer weiter ein Stückchen des Vorhangs und lassen unsere digitalen Besucherinnen und Besucher im Netz an unserer Vorfreude auf die neue Dauerausstellung teilhaben – mit all ihren spannenden Objekten und Geschichten.

Einblicke in den Instagram-Account der Stiftung



Making of





Ein Dankeschön für Euer Mitwirken

Besucherinnen und Besucher im Fokus

von Friederike Hüttebräuer, Mirjam Manigel, Michaela Schulz, Julia Ünveren-Schuppe

„Stammpublikum binden, neues Publikum entwickeln“ – das ist eines der wichtigsten Ziele der neuen Dauerausstellung. Am Anfang des Projekts stand daher die Frage, wie wir Eure Interessen und Bedürfnisse besser einbeziehen können. Publikumsforschung und Outreach-Projekte haben uns dabei geholfen.

Publikumsforschung als Grundlage der Erneuerung

Vor Beginn der Arbeiten an der neuen Dauerausstellung haben wir unser Publikum intensiv erforscht. Wir wollten mehr über Menschen im Museum, über ihre Interessen, Wünsche und Bedürfnisse lernen. Das ging nur mit Eurer Unterstützung: Ihr habt tausende Fragen in Interviews beantwortet, Fragebögen ausgefüllt und in Testprojekten jede Menge Feedback gegeben. Wir haben Besuchsweg und Nutzungsszenarien untersucht und gemessen, wie lange sich wer vor einem Objekt aufhält, mit einem Text beschäftigt. Viele Daten sind in unsere Überlegungen und Planungen eingeflossen.

So haben wir erfahren, dass die bisherige Fülle an Objekten zwar Faszination auslöst, von Vielen aber auch als reizüberflutend und verwirrend empfunden wurde. Daher haben wir insgesamt die Anzahl an Objekten deutlich reduziert.

Mehr zeitliche und räumliche Orientierung ist ein weiteres großes Bedürfnis. Durch den neuen Besuchsweg, klare Gliederung, abwechslungsreiche Gestaltung, Medieneinsatz und Beschriftung könnt Ihr nun besser einschätzen, wo Ihr Euch in der Ausstellung befindet und wie viel Weg hinter, wieviel noch vor Euch liegt.

Was Euch auch fehlte, sind Geschichten zum Alltag und Lebensgefühl der 1990er Jahre und aus dem 21. Jahrhundert. Diese findet Ihr nun in der zweiten Hälfte des Rundgangs. So können auch jüngere Menschen ihre Erinnerungen besser mit der Ausstellung verknüpfen.

Outreach-Projekte und Fokusgruppen

Neues Publikum: Menschen, die wir bisher noch nicht erreicht haben, möchten wir künftig besser ansprechen. Dazu mussten wir genauer wissen, wer uns nicht besucht. Mit dem Institut für Demoskopie in Allensbach und dem Sinus-Institut untersuchten wir die Publikumsstruktur und befragten Nicht-Besucherinnen und -Besucher nach ihren historischen Interessen sowie Lieblings-Freizeitaktivitäten. Aus den Daten haben wir Personas entwickelt, die uns bei der Arbeit an der neuen Dauerausstellung eine Richtschnur gaben.

Im nächsten Schritt wollten wir neben diesen Daten und Modellen gerne auch Menschen einladen, unsere Ideen zu diskutieren und zu testen. Mehrere Fokusgruppen haben uns als „Experten und Expertinnen in eigener Sache“, „Museumsberaterinnen und -berater“ sowie in Outreach-Workshops unterstützt. In vielen Treffen berieten wir Fragen der Zugänglichkeit und des Besuchererlebnisses. Zahlreiche Menschen begleiteten diesen Prozess, hörten erste Ideen, testeten Entwürfe und beantworteten unsere Fragen. So entstanden beispielsweise Tastmodelle und -pläne für inklusive Zugänge. Zur Einwanderungsgeschichte arbeiteten wir in Outreach-Workshops mit migrantischen Selbstorganisationen und Vereinen in Bonn, Berlin und Leipzig, entwarfen Themen und Fragen für den Filmdreh.

Was funktioniert schon gut, woran können wir noch arbeiten? Diese Fragen haben wir sehr oft gestellt. Sie werden unsere Arbeit auch in Zukunft begleiten. Mit Euch zusammen zu arbeiten, motiviert und treibt uns zu Kreativität und Innovation an. Ihr habt Eure Freizeit in diese Arbeit gesteckt, uns mit großem Engagement unterstützt. Vielen Dank dafür! Wir freuen uns jetzt schon auf ein Wiedersehen!



- o. Dreharbeiten zum „Panorama der Einwanderungsgesellschaft“
- u. Treffen der Fokusgruppen im „Heute“

Einblicke der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Lebendige Museumsarbeit

Wie entsteht eigentlich eine neue Dauerausstellung – und wer steckt dahinter? Im Alleingang geht das jedenfalls nicht, sondern fast alle der rund 200 Menschen, die für die Stiftung Haus der Geschichte arbeiten, waren an der neuen Dauerausstellung beteiligt. In diesem Artikel berichten Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Bereichen, was sie bewegt, gefordert und begeistert hat. Sie geben persönliche Einblicke in ihre Arbeit am Projekt – und zeigen, wie vielfältig, teamorientiert und lebendig Museumsarbeit ist.

„Die größte Herausforderung begann lange vor dem Aufbau der neuen Ausstellung. Ab Mitte September 2024 wurden fast 4.500 Objekte und Leihgaben sowie ein großer Teil der Ausstellungsmittel aus der Dauerausstellung entnommen. Bis Mitte November mussten diese Arbeiten beendet sein, damit der Abbruch der Architektur zeitgerecht erfolgen konnte. Das ist gelungen, weil der Plan gut abgestimmt, aber auch

flexibel anpassbar war, funktionierende Abläufe bestanden und ein Top-Team aus Depotverwaltern, Dokumentaren und Restauratoren hervorragend zusammenarbeitete. So standen drei Wochen vor dem im Zeitplan vorgesehenen Meilenstein nur noch Großobjekte, die ohne externe Hilfe nicht bewegt werden konnten.“

Volker Thiel
Leitender Registrar, Bonn



„Der Beginn des Projekts fiel in die Corona-Zeit. Neue Arbeitsweisen und Kommunikationswege wurden notwendig und mussten häufig nach dem Prinzip ‚Learning by Doing‘ eingeübt werden. Das war kräftezehrend, brachte aber auch einen Innovationsschub.“

Kornelia Lobmeier
Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Leipzig

„Die größte Herausforderung für mich war der Umzug vom Flüchtlingsboot – aus dem obersten Stockwerk, über das Foyer und die Treppe in den Zeitraum ab 1990. Das Bauen der Paletten-Rampe für die Treppe sowie das Gewicht und die Länge waren schon eine echte Schwierigkeit.“

Joschka Reich
Lager- und Depotverwalter, Bonn

„Mein Lieblingsbereich ist das Kapitel zur Ahrflut und den Folgen der Klimakrise. Als ich den Ausstellungsraum zum ersten Mal betrat, war ich überwältigt. Die elf Meter hohe Pegellatte, die zeigt, wie hoch das Wasser stand, war ein echter Gänsehautmoment. Ich musste sofort an die vielen betroffenen Menschen denken. Die schlammverkrusteten Flutobjekte erzählen eindrucksvoll vom Ausmaß der Katastrophe. Deshalb ist es wichtig, den Schlamm an den Objekten zu erhalten, wodurch sie aber auch besonders schwer händelbar sind: Jedes Anfassen, jeder Transport verändert den Zustand.“

Ursula Evers
Depotverwalterin, Bonn



„Was haben die Fettecke von Beuys, das Kreuzworträtsel-Kunstwerk in Nürnberg und die Besen aus dem Ahrtal im Haus der Geschichte gemeinsam? Zum Glück weniger, als es zunächst klingt – dank einer aufmerksamen Objekteinrichterin.

Während das Aufbauteam noch sortiert, steuert die Reinigungsfirma zielstrebig auf die Transportbox des Ahrtal-Po-

dests zu – offen-
bar in dem Glau-
ben, dort stünden
ihre Putzutensilien
bereit. Da ertönt

ein Ruf: ‚Stopp, stopp – das sind Expo-
nate! Nicht anfassen!‘ Alle erstarren.
Offene Münder. Keine Worte. Aus dem
Hintergrund ein leises Murmeln bei den
Reinigungskräften: ‚Hab ich euch doch
gesagt!‘“

Tina Langner
Ausstellungsassistentin, Leipzig

„Als Volontärin am Berliner Standort
bedeutete die standortübergreifende
Mitarbeit an der Bonner Daueraus-
stellung nicht nur ein Teil des Berliner
Teams, sondern mit der Zeit auch des
Bonner Kollegiums zu werden. Neben

Mirjam Manigel
Wissenschaftliche Volontärin, Berlin

vielen Projekten
in Berlin, konnte
ich die großen
Veränderungen in
Bonn miterleben

und ein kleiner Teil der Ausstellung wer-
den. Mein Highlight: Die Ausstellung
inklusiver werden zu lassen. Durch die
Mitarbeit an taktilen Orientierungsplä-
nen und Modellen in der Ausstellung,
können sich auch blinde und sehbeein-
trächtigte Menschen durch die Aus-
stellung bewegen und Inhalte haptisch
erfahren.“

Quintin Copper
Ausstellungsassistent, Bonn

„Das Schaufenster in der U-Bahn-Stati-
on ist durch keinen Lastenaufzug zu er-
reichen. Alle großen Objekte mussten

also mit eigens
dafür angefertig-
ten Holzrampen
und einer Seilwin-
de die Treppe he-

runtergelassen werden. Gerade als der
Jeep aus der Besatzungszeit dran war,
begann es in Strömen zu regnen.“



„Einer meiner persönlichen Favoriten
der neuen Dauerausstellung ist ein rie-
siges Foto, das die Demonstration am
4. November 1989 in Ost-Berlin abbil-
det. Ich suche mich darauf in der Masse
der Menschen, weil ich damals als Vier-
zehnjährige mit meinem Vater Teil da-
von war. Auf der Entschuldigung für die
Schule stand: ‚Unsere Tochter hat am
Geschichtsunterricht teilgenommen.‘
Mein Bruder war zu dem Zeitpunkt be-
reits ‚ausgereist worden‘ aus unserer
Heimat. Ich vermisste ihn schrecklich
und wollte frei sein, frei ihn wiederzuse-
hen. Ich wollte mehr als ein heimliches
Treffen in Ungarn oder auf einem Auto-
bahnparkplatz der Transitstrecke nach
Berlin.“

Es war euphorisierend zu erleben, dass
die Menschen sich plötzlich trauten, ihre
Meinung kundzu-
tun, sie sogar auf
Plakaten zu ver-
schriftlichen und
sich damit offen
gegen den Staat

Franziska Kurt
Sachgebietsleitung Vergabe,
Justiziarin, Bonn

zu positionieren. Keiner wusste, wie die
Regierung auf die Proteste reagieren
würde. Würden die Sowjets mit Panzern
in Berlin einrollen? Trotz dieser, mir noch
sehr präsenten Angst, blieb es dabei,
die Menschen lehnten sich auf und zeig-
ten Mut. Bis heute kommen mir dabei
die Tränen, weil es ein berauschendes
Gefühl war. Und mit diesem Gefühl im
Herzen gingen wir nach der Demonst-
ration nach Hause. Meine Mutter hatte
gekocht und wir hatten eine Botschaft
für sie: ‚Alles wird nun anders.‘“

„Die neue Ausstellung bedeutet für
mich nicht nur Teil der Geschichte, son-
dern auch Teil eines großartigen Teams
zu sein. Es ist ein besonderes Erlebnis,
mit allen Beteilig-

Judith Koberstein
Sammlungsassistentin, Bonn

ten gemeinsam
an diesem Groß-
projekt zu arbeiten
und jeden Tag zu
sehen, wie die Idee der neuen Dauer-
ausstellung immer weiter Gestalt an-
nimmt.“

„In der neuen Dauerausstellung fasziniert mich der Bereich ‚Heute‘. Hier besteht die Möglichkeit, auf aktuelle Ereignisse einzugehen und zu zeigen, wie sich Geschichte im Hier und Jetzt fort schreibt. Dadurch wird besonders deutlich, dass jede und jeder von uns (ein) Teil der Geschichte ist.“

Sabrina Kleu
Studentische Hilfskraft Direktion,
Bonn

„Wir möchten gerne – zusätzlich zu den Gruppenbegleitungen – eine neue Vermittlungsrolle inmitten der Ausstellung entwickeln. Dazu bilden wir Kolleginnen und Kollegen, aber auch freiberufliche Kräfte aus. Die neue Rolle als Gastgeberin oder Gastgeber fordert viel – Empathie, Wissen, Flexibilität und Humor. Aber sie öffnet auch neue Türen: für Dialog, für emotionale Zugänge, für Aha-Momente. Das Team steht bereit – und freut sich auf neugierige Besucherinnen und Besucher.“

Kathrin Malberg
Koordinatorin Besucherdienst, Bonn

„Faszinierend finde ich, wie sich viele kleine Entscheidungen am Ende zu einem stimmigen Gesamtbild fügen. Die größte Herausforderung für uns bei der Bestückung war es, Ideen vom Plan in die räumliche Realität zu übertragen. Nicht alles, was auf Papier überzeugend wirkt, funktioniert auch im Raum. Umso schöner ist es, dass jeder im Team etwas einbringt und wir so vor Ort die optimale Lösung finden.“

Iris Lasetzke
Leitende Restauratorin, Bonn

„Für mich ist das Projekt ein neuer Meilenstein in 27-jähriger Tätigkeit im Haus und der insgesamt vierte Umbau in dieser Zeit.“

Volker Näkel
Elektriker, Bonn



„Die neue Dauerausstellung bietet uns die Chance, wichtige Themen für Besucherinnen und Besucher gut zugänglich zu machen – z.B. Demokratie, Minderheitenrechte und den Umgang mit der eigenen Geschichte. Ich hoffe, dass möglichst viele Menschen Anknüpfungspunkte für sich in der Ausstellung finden.“

Maren Walther
Online-Redakteurin, Bonn

„Eine der größten Herausforderungen bei der Bestückung der neuen Dauerausstellung war das Ultraleicht-Flugzeug, bei dem der Motor, die Tragflächen und das Leitwerk montiert werden mussten, während es hoch oben auf einem Gerüst stand. Dank der vielen helfenden Händen und den vielen guten Ideen haben wir es gemeinsam geschafft – Danke an alle Beteiligten!“

Norbert Schmitt
Restaurator, Bonn



„Von der Baustelle unserer Dauerausstellung, auf der ich als Koordinatorin über ein Jahr lang täglich anwesend war, werden mir nicht zuletzt charakteristische Töne in Erinnerung bleiben: das leise Schaben beim Verputzen von 1.000 qm Betonoptik-Fläche, das aggressive Jaulen beim Schleifen von 4.000 qm Terrazzoboden, das regelmäßige Piepen von zahllosen Hebebühnen, das überraschend leise Stapeln von fünf tonnenschweren Überseecontainern sowie wiederkehrendes Schrauben, Hämmern, Sägen, Rollen, Ziehen, Klicken, Pinseln ... Und damit verbunden die Stimmen der unterschiedlichen Bautrupps: Italienisch-Albanisch-Niederländisch-Englisch-Türkisch-Schwäbisch-Rheinisch. Eine Tag für Tag, immer wieder aufs Neue ‚aufbauende‘ Arbeitsumgebung!“

Iris Benner
Projektkoordinatorin der Ausstellung,
Bonn



Interview mit Joachim Scholtyseck

Wissenschaft trifft Museum

Am langen Prozess der Entstehung der neuen Dauerausstellung waren nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses der Geschichte involviert – sondern auch die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung. Unter anderem begleitete dessen Vorsitzender Professor Joachim Scholtyseck das Projekt als Pate. Das Museumsmagazin sprach mit ihm über seine Rolle und die Besonderheiten der neuen Ausstellung.



mm: Herr Professor Scholtyseck, Sie sind langjähriger Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung und begleiteten das Projekt „neue Dauerausstellung“ – mit vier weiteren Beiratsmitgliedern – zudem als Pate. Woran denken Sie zuerst, wenn Sie sich an diesen langjährigen Prozess erinnern?

Scholtyseck: Am meisten hat mich die gute und transparente Kommunikation zwischen dem Ausstellungsteam und dem Wissenschaftlichen Beirat gefreut. Das Verhältnis zwischen Praktikern vor Ort einerseits und Wissenschaftlern aus Universitäten und Kultureinrichtungen andererseits ist bekanntlich nicht immer einfach. Wissenschaftler sitzen zwar nicht mehr wie früher im Elfenbeinturm, haben aber manchmal andere Vorstellungen von dem, was umgesetzt und präsentiert werden soll. Im Fall der neuen Dauerausstellung gab es durch den ständigen Austausch – während der Sitzungen, während der Baustellenbesuche und während der Zoom-Calls – keine dieser üblicherweise auftretenden Reibungen. Es waren intensive Gespräche und Diskussionen, die der neuen Dauerausstellung genutzt haben.

mm: Was reizte Sie an diesem Projekt besonders?

Scholtyseck: Mich hat besonders die Frage beschäftigt, in welcher Weise ganz aktuelle Entwicklungen in die neue Dauerausstellung aufgenommen werden sollen. Das, was im Jahr 2025 hochwichtig erscheint, ist 2027 vielleicht schon kalter Kaffee. Wie verhindern also die Ausstellungsmacher die Gefahr, dass sich Besucher in ein paar Jahren beim Betrachten mancher Ausstellungsobjekte langweilen?

mm: Was überraschte Sie an diesem mehrjährigen Konzeptionsprozess?

Scholtyseck: Am meisten hat mich überrascht, dass alles ohne Kostenexplosion und im Zeitplan umgesetzt wurde, was in Deutschland eine Seltenheit geworden ist.

mm: Die zeithistorische Forschung zur „noch qualmenden“ Geschichte (Barbara Tuchman) liefert regelmäßig neue Erkenntnisse und damit auch einen wichtigen Grund, die Dauerausstellung zu erneuern. Wo setzen Sie selbst Ihren Schwerpunkt für die neue Dauerausstellung?

Scholtyseck: Die alte Dauerausstellung – die übrigens überhaupt nicht schlecht war! – atmete, was auch gar nicht anders sein konnte,

noch in mancher Hinsicht den Geist der Bonner Republik. Die neue Dauerausstellung ist viel aktueller. Sie berücksichtigt neuere Tendenzen wie etwa die Entwicklung zur Einwanderungsgesellschaft und die Digitalisierung.

mm: Was kann eine Ausstellung – auch im Unterschied zu anderen (wissenschaftlichen) Formaten – leisten?

Scholtyseck: Eine Ausstellung muss ohne ausufernde Forschungsdiskussionen auskommen, sie reduziert notgedrungen die Komplexität historischer Vorgänge, bietet aber, wenn sie gut gemacht ist, einen emotionalen Zugang zur Geschichte, den dicke Bücher nicht bieten – und sie regt dennoch dazu an, sich durch Lektüre mit bestimmten Ausstellungsthemen intensiver zu beschäftigen.

mm: Haben Sie ein Lieblingsobjekt in der neuen Dauerausstellung? Falls ja, wieso dieses?

Scholtyseck: Am besten gefällt mir die Karosserie des VW-Käfer, der gerade für das Volkswagenwerk in Wolfsburg auf dem Fließband mit dem Chassis verbunden wird. Es ist ein wundervoll geformtes Objekt, verrät viel über das „Wirtschaftswunder“ in der Bundesrepublik und



Im Bundestagesgestühl: Joachim Scholtyseck (l.), Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats, und Harald Biermann, Präsident der Stiftung

seine technologische Basis und lässt einen darüber nachdenken, wie im 21. Jahrhundert dieser „Vorsprung durch Technik“ angesichts der gesellschaftlich-politischen Dauerkrisen gewahrt werden kann, denn Wohlstand ist zugleich die Basis für den Bestand unserer Demokratie.

mm: Was wünschen Sie den Besucherinnen und Besuchern der neuen Dauerausstellung?

Scholtyseck: Den Besuchern wünsche ich gute Eindrücke, überraschende Entdeckungen und gerne auch kontroverse Diskussionen über die Geschichte unseres Landes, denn das macht unsere Demokratie aus!



Der Arbeitskreis gesellschaftlicher Gruppen

Ein vielstimmiger Partner

von Regine Möbius

Was bedeutet für Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, was bedeutet für mich das Haus der Geschichte? Welche Erwartungshaltungen setzt das Haus frei? Die Bonner Dauerausstellung im Haus der Geschichte geht mit einer grundlegenden Neugestaltung einen beeindruckenden Schritt in die Zukunft, auch begleitet vom Arbeitskreis gesellschaftlicher Gruppen des Hauses.

Dieses Museum hat die Möglichkeit, durch raumgreifende Szenarien die Beweggründe und Motivationen historischer Ereignisse in neue, auch internationale Zusammenhänge zu stellen, und damit die Basis für differenzierten Austausch zwischen Besuchern und Objekten zu schaffen.

Geschichte sieht die Vergangenheit mit den Augen der Gegenwart. Je mehr Augenpaare auf die Vergangenheit blicken, desto subtiler ist die Betrachtung historischer Vorgänge und Fakten. Ein Geschichtsbild zu entwerfen, bedeutet, unendlichen Mengen von Informationen einen Platz in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft zuzuweisen. Da dieser Vorgang eine ganzheitliche Herausforderung darstellt, bei der wissenschaftliche, gesellschaftspolitische und kulturelle Erfahrung gefragt sind, steht der Stiftung Haus der Geschichte neben dem Wissenschaftlichen Beirat der Arbeitskreis gesellschaftlicher Gruppen zur Seite. Ein Gremium, das 17 zivilgesellschaftliche Organisationen abbildet, deren Vertreter spezielle Perspektiven spiegeln und eigene, unverzichtbare Erfahrungen einbringen. Als beispielhafte Mitglieder wären zu nennen der Bundeszuwanderungs- und Integrationsrat, verschiedene Religionsgemeinschaften, der Deutsche Gewerkschaftsbund, Arbeitgeberverbände, Deutscher Frauenrat, Deutscher Bundesjugendring, Deutscher Behindertenrat, wie auch der Deutsche Kulturrat. Mit dieser Vielfalt fungiert der Arbeitskreis für die Stiftung als eine erste Öffentlichkeit, die gleichzeitig als kritische Interessenvertretung des Publikums angesehen werden kann.

Die Anregungen dieses Gremiums waren Auslöser von Visionen, die in die Entwicklung einzelner Ausstellungselemente mündeten, so wurde eine Reduktion der Objek-

Vorstellung der Konzeption für die neue Dauerausstellung bei einer Arbeitskreissitzung

te von über 7.000 auf über 3.000 geplant, um die einzelnen Stationen ausdrucksstärker zu gestalten unter Einbeziehung medialer Vielfalt. Kontinuierliche Outreach-Bestrebungen und eine lebendige Arbeit mit unterschiedlichen Fokusgruppen gehören zu den Schwerpunkten der neuen Dauerausstellung. Mit Hilfe eines Familienzentrums und Kindertagesstätten konnte beispielsweise die Familienspur entwickelt werden.

Das Konzept der neuen Dauerausstellung wuchs wie ein Stoff, an dem der Arbeitskreis intensiv mitwebte und Fäden verarbeitete, die aus Nachrichten, Debatten, Befindlichkeiten, Erwartungshaltungen, Entscheidungen und dem Blick auf weltgeschichtliche Prozesse bestanden.

In diesem Entstehungsprozess war auch den Mitgliedern des Arbeitskreises gesellschaftlicher Gruppen klar, wie bedeutsam und aktuell die Frage der Vermittlung deutsch-deutscher Geschichte ist und wie diese neue Dauerausstellung von ihr erzählen wird.

35 Jahre Beschäftigung mit den speziellen Phänomenen Ostdeutschlands liegen hinter dem geeinten Land. Auch die unterschiedlichen Facetten des Zusammenwachsens beider deutscher Staaten wurden im Arbeitskreis intensiv diskutiert und sind nun in eindrücklichen Prozessen gestaltet, die die große gesellschaftliche Bedeutung im Bewusstsein reflektieren, dass Entwicklungsprozesse, historische Wegmarkierungen, aktuelle Verunsicherungen oder beispielhafte Erfolge in der neuen Dauerausstellung einen Platz gefunden haben. Es kann von einer außerordentlichen Leistung gesprochen werden, die alle Gestalterinnen und Gestalter, die alle Mitdenkenden und Mitdiskutierenden vollbracht haben, um der historischen Realität gerecht zu werden.



Regine Möbius, Vorsitzende des Arbeitskreises gesellschaftlicher Gruppen

Interview mit Uta Bretschneider und Mike Lukasch

„Ein gemeinsames Projekt mit vielen Perspektiven“

War die Überarbeitung der Dauerausstellung ein reines Bonner Projekt? Keineswegs. Auch die Kolleginnen und Kollegen von den Stiftungsstandorten in Berlin und Leipzig waren intensiv daran beteiligt. Welche Rolle sie in der Konzeption spielten und wie die standortübergreifende Zusammenarbeit funktionierte, erzählen Uta Bretschneider, Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig, sowie Mike Lukasch, der das Museum in der Kulturbrauerei und den Tränenpalast in Berlin leitet.

mm: Was war Ihre Rolle bei der Konzeption der neuen Dauerausstellung – und wie waren die Teams vor Ort eingebunden?

Bretschneider: Ich erinnere mich gut daran, dass ich bereits während meiner Bewerbungsphase bei der Stiftung 2019 eine erste Excel-Tabelle mit Themenvorschlägen geliefert habe und wir somit bereits an der Phase der Themenfindung beteiligt waren. Zwischendurch variierten unsere Rollen – mal waren wir Zaungast oder Kummerkasten für die Kolleginnen, wenn es hakte, dann waren wir wieder aktiver beteiligt. Und ich habe es jedes Mal sehr genossen, bei Besu-

chen in Bonn den Fortschritt auf der Baustelle zu sehen.

Lukasch: Ich war bei den frühen Überlegungen zur neuen Dauerausstellung schon dabei und durfte auch beim ersten Treffen mit dem Ausstellungsgestalter in Amsterdam mit am Tisch sitzen. Wir haben hier in Berlin zudem das sogenannte Mock-up aufgebaut – einen Probeaufbau zur Diskussion. So waren wir in allen konzeptionellen Phasen eng eingebunden, saßen im Wissenschaftlichen Beirat und haben in den Abteilungsleitungsrunden unsere Perspektiven eingebracht – insbesondere auch die ostdeutsche Sichtweise.

mm: Haben Sie das Gefühl, dass die ostdeutsche Perspektive in der Ausstellung gut vertreten ist?

Bretschneider: Auf jeden Fall bekommt Ostdeutschland eine deutlich zentralere Rolle als in der vorherigen Ausstellung. Es waren erfahrene Kolleginnen beteiligt, die diese Perspektive aktiv mitgestaltet haben.

Lukasch: Ja, der Osten ist nicht mehr plakativ rot gekennzeichnet, sondern taucht in ganz unterschiedlichen Kontexten auf. Es ist der Versuch, eine gesamtdeutsche Geschichte zu erzählen – und dabei spielt die friedliche Revolution eine zentrale Rolle. Ich erinnere mich noch gut an das gläserne Bran-

denburger Tor in der alten Ausstellung – das hat nicht jeder verstanden. Die neue Gestaltung ist markanter und zeigt deutlicher, wie zentral dieser Moment in den letzten 35 Jahren war.

mm: Welche Expertise brachten die Kolleginnen und Kollegen aus Berlin und Leipzig mit? Wie viele Kolleginnen und Kollegen waren beteiligt?

Bretschneider: Mehrere Kolleginnen aus Leipzig brachten inhaltliche Expertise, langjährige Ausstellungserfahrung und vielleicht auch so etwas wie „Ostkompetenz“ in das Projekt ein. Drei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen waren beteiligt, aber auch eine Restauratorin und die für die Sammlung zuständigen Kolleginnen.

Lukasch: Konzeptionell waren zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und unsere Volontärin beteiligt. Aber auch unser Fahrer hat mehrfach Objekte nach Bonn gebracht – insgesamt 80 Stück, die teils aus der Sammlung, teils aus der Berliner Dauerausstellung stammen. Es war also nicht nur ein Kernteam beteiligt – sondern viele aus dem ganzen Haus. Es war ein echtes stiftungsweites Projekt.

mm: Welche Herausforderungen oder Überraschungen gab es bei der Zusammenarbeit?

Bretschneider: Die größte Herausforderung war wohl die räumliche Distanz. Man konnte nicht mal eben über den Flur gehen, um etwas zu klären, oder ein Objekt im Depot anschauen. Das macht vieles komplexer.

Lukasch: In den letzten Jahren hat sich die digitale Zusammenarbeit enorm verbessert. Die Stiftung hat sich da weiterentwickelt, wir haben uns vernetzt, es gibt neue Arbeitsformen. Nicht nur Videokonferenzen, sondern auch das gemeinsame Arbeiten an Dokumenten. Diese Entwicklung lief parallel zum Umbauprojekt – und beides für sich wäre schon herausfordernd genug gewesen. Das war für mich ein großer Schritt nach vorn.

mm: Welche Themen und Perspektiven konnten die Standorte Berlin und Leipzig beitragen?

Lukasch: Natürlich bringen wir aus Leipzig und Berlin andere historische Erfahrungen mit – insbesondere Transformation und DDR. Aber darüber hinaus war für uns auch Outreach wichtig: Wie erreichen wir neue Gruppen? Wie gestalten wir niedrigschwellige Zugänge? In Berlin hatten wir beispielsweise mit der Ausstellung „Heavy Metal in der DDR“ ein Thema, bei dem es gut gelungen ist, die Community anzusprechen – eine völlig neue Zielgruppe für uns. Die Erkenntnisse und Erfahrungen an den unterschiedlichen Standorten sind grundsätzlich bereichernd für die gesamte Stiftung.

Bretschneider: Wir konnten auch tagesaktuelle Themen einbringen – z. B. aus dem Kontext von Anti-Corona-Demos oder zur AfD. Die unterschiedlichen Perspektiven an den verschiedenen Standorten ermöglichen der Stiftung eine thematische Breite, die kaum eine andere Einrichtung in Deutschland bietet.

mm: Welche Auswirkungen hatte das Projekt auf den Arbeitsalltag in Berlin und Leipzig?

Bretschneider: Einige Kolleginnen waren zeitweise so eingebunden, dass wir sie im Alltag vor Ort kaum noch ansprechen konnten. Es gab mehr Dienstreisen, mehr Abstimmungen – aber auch eine große Begeisterung für das Projekt.

Lukasch: Auch die digitale Arbeitsweise hat sich nachhaltig verändert. Außerdem wurde in Bonn viel Mediales ausprobiert – das hat auch uns inspiriert. Bei uns steht aktuell die Überarbeitung des Eingangsbereichs an und wir wollen künftig stärker auf interaktive Formate setzen. Das wird unsere zukünftige Arbeit definitiv prägen.

mm: Was nehmen Sie aus dem Prozess für Ihre weitere Arbeit mit?

Lukasch: Projektmanagement und Steuerung sind Themen, über die wir uns künftig standortübergreifend noch intensiver austauschen wollen. Die DA25 – wie wir das Projekt intern genannt haben – ist da ein Modell.

Medialität, Interaktivität, niedrigschwellige Vermittlung – das sind Dinge, die wir in künftigen Wechselausstellungen stärker berücksichtigen wollen.

Bretschneider: Gerade der Fokus auf den Alltag und auf Zugänglichkeit ist etwas, das wir stärken möchten. Unsere Ausstellungen sollen voraussetzungslos verständlich sein – nach dem Motto „Du bist Teil der Geschichte“. Es geht darum, Menschen zu erreichen, die vielleicht sonst eher nicht in ein Museum gehen würden.

mm: Warum sollten Menschen aus Leipzig und Berlin die neue Bonner Dauerausstellung besuchen?

Bretschneider: Weil sie dort das große Ganze sehen. Wir zeigen an unseren Standorten einzelne Ausschnitte – Bonn bietet den Gesamtüberblick in einem absolut zeitgemäß gestalteten Rahmen.

Lukasch: Es gibt in Deutschland keine vergleichbare Ausstellung zur Geschichte der Bundesrepublik. Bonn ist einzigartig – und eine Reise wert.

mm: Was wünschen Sie sich, was die Besucherinnen und Besucher aus der neuen Dauerausstellung mitnehmen?

Lukasch: Museen sind keine Orte, an denen Wissen abgefragt werden soll – sie sollten neugierig machen. Idealerweise gehen die Menschen raus und sagen: „Ich habe etwas verstanden – und das hat gar nicht weh getan.“ Besonders in Bonn haben wir viele spielerische, interaktive Zugänge geschaffen, die hoffentlich Lust auf Geschichte machen – selbst bei denen, die anfangs keine Lust hatten.

Bretschneider: Ich wünsche mir, dass die Besucherinnen und Besucher erfahren, wie zentral der Mauerfall für unsere Geschichte war – nicht als Datum, sondern als emotionaler Einschnitt. Gerade westdeutsche Besucherinnen und Besucher nehmen das oft anders wahr als Menschen aus Ostdeutschland. Das sichtbar zu machen, und insgesamt Zeitgeschichte gesamtdeutsch zu erzählen, ist ein großer Schritt im Vergleich zur alten Ausstellung.



Mike Lukasch und Uta Bretschneider
in der neuen Dauerausstellung in Bonn



Wie das rheinische Grundgesetz und die Verwaltung zusammenwirkten

„Et hätt noch emmer joot jejange“

von **Andrea Schöneberg**

„Als neue Verwaltungsdirektorin werden Sie die Neugestaltung der Dauerausstellung aktiv und prägend mitgestalten“, gab man mir im Nachgang meines erfolgreichen Vorstellungsgesprächs mit auf den Weg. „Kein Problem!“, dachte ich im März 2021 mutig. Kein Problem? Hier ein Update der nun nicht mehr so neuen Verwaltungschefin.

Tatsächlich – am Ende von intensiven viereinhalb Jahren war es fast immer „kein Problem“. Wir haben es als Stiftung gemeinsam geschafft, eine wirklich großartige neue Dauerausstellung auf die Beine zu stellen. Es waren anstrengende, lehrreiche, stressige, wundervolle Monate, die ich gemeinsam mit meinem knapp 40-köpfigen Verwaltungsteam in der Tat äußerst aktiv und prägend mitgestalten durfte.

Oft wurde ich von Außenstehenden gefragt, ob ich denn auch etwas mit der Neugestaltung der Dauerausstellung zu tun habe. „Aber ja!“, lautete stets meine Antwort. Die Verwaltung trägt die Verantwortung für viele Prozesse, die hinter der kuratorischen Arbeit liegen: Personal rekrutieren; unzählige viele, zum Teil millionenschwere EU-weite Vergabeverfahren steuern; eine Vielzahl von höchst unterschiedlichen Beschaffungen durchführen von Kugelschreiber und Toilettenpapier über Hublift, Medienhardware und Möbeln bis zu Dienstleistungen jedweder Art – Architekten, Programmierer, Marketingagenturen, Handwerker, Anwälte; Brandschutzmaßnahmen umsetzen; externe Firmen arbeitsschutzrechtlich unterweisen; unzählige Meter Kabel verlegen; mehrmals täglich „kannste-mal-eben“-Arbeiten der Werkstattkollegen; Tausende an Rechnungen verbuchen und bezahlen; Projektmittelcontrolling aufsetzen; rechtliche Bewertung von Vorfällen, Vertragsinhalten, Urheberrechtsfragen und Aspekte der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit in allen Prozessen mitdenken.

Diese kleine Auswahl an Aufgaben zeigt: Wir sind die (eher) unsichtbaren Eckpfeiler im Museum, die aber auch in hohem Maße dazu beitragen, dass die Ausstellungsinhalte und -ideen überzeugend umgesetzt werden können.

Und mein Fazit? Da fallen mir spontan die ersten drei Artikel des Rheinischen Grundgesetzes ein:

1. Et es wie et es: Organisationsentwicklung nimmt keine Rücksicht auf ein viele Ressourcen bindendes Ausstellungsprojekt. Also hieß es „Ärmel hochkrempeln“ und parallel zur Baustelle und des weiterhin geöffneten Museums gemeinsam über effizientere Prozesse nachdenken, Einführungen von Software und IT-gestützten Prozessen vorantreiben, Instrumente zur Verbesserung der internen Kommunikation implementieren, Nachhaltigkeitsmanagement aufbauen, Infrastruktur erneuern, die Werte verschiedener Generationen miteinander vereinen.
2. Et kütt wie et kütt: Neben den globalen Krisen der letzten Jahre, die auch unsere Museumsarbeit vor erhebliche Herausforderungen stellten, kamen im Laufe des Projekts kaum vorhersehbare Entwicklungen hinzu wie z.B. Insolvenzen von wichtigen Vertragspartnern, bauliche Herausforderungen, personelle Engpässe, Brandschutzanforderungen, fluide finanzielle Rahmenbedingungen. Hier half meist nur durchatmen, eine Nacht drüber schlafen und gleichermaßen pragmatische wie kreative Lösungen finden.
3. Et hätt noch emmer joot jejange: Erklärt sich von selbst und kann mit Blick auf unsere herausragende neue Dauerausstellung nur bestätigt werden.

Persönlich habe ich unglaublich viel gelernt – fachlich, methodisch und menschlich. Jetzt freue ich mich aufs Durchatmen. Aber Moment... wie heißt es in Anlehnung an die berühmte Weisheit Sepp Herbergers: „Nach der Ausstellung ist vor der Ausstellung.“ Also weiter geht's!

o. Andrea Schöneberg (stehend) und ihr Team aus der Verwaltung beim Jour fixe.

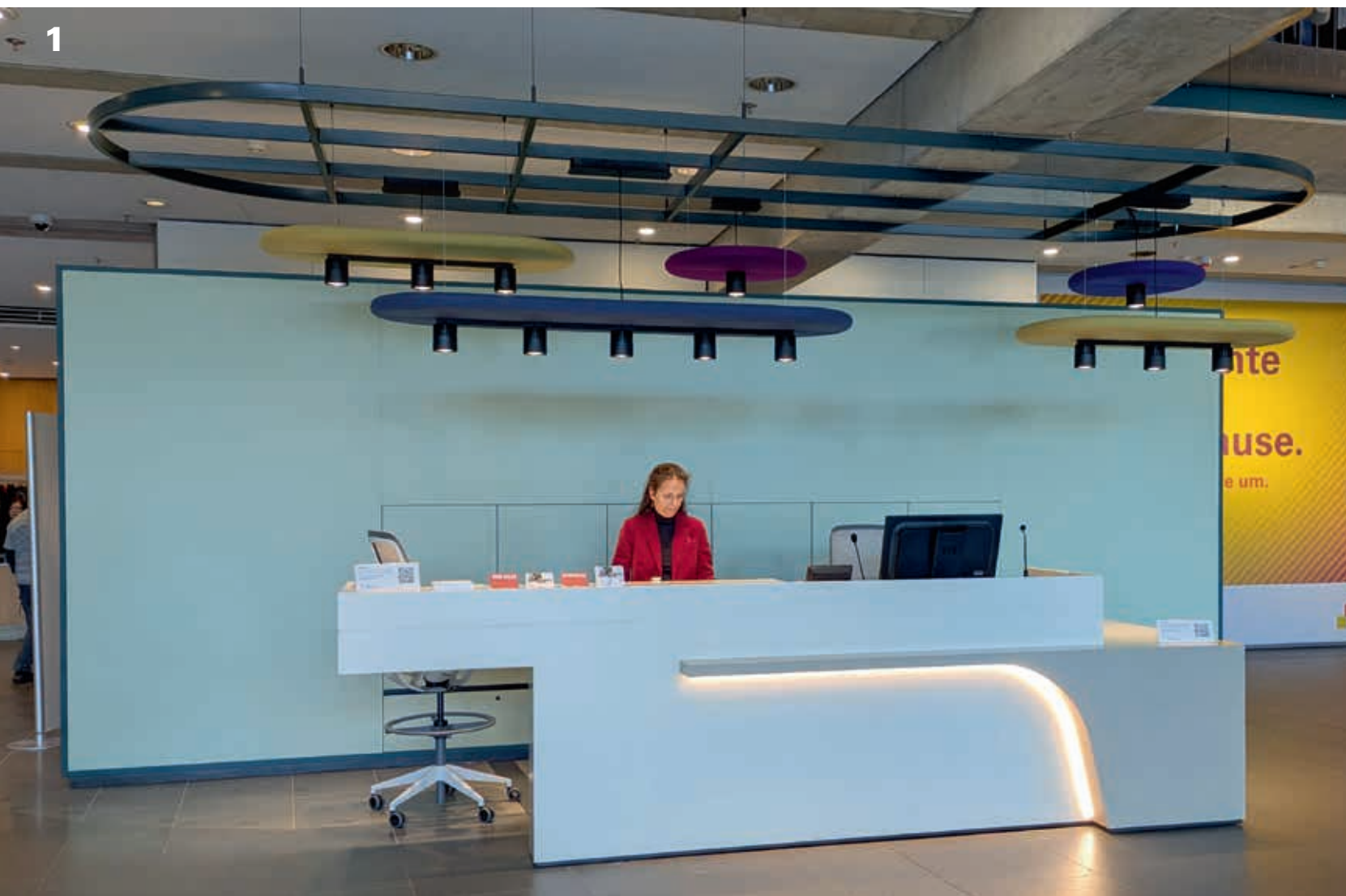
u. Zusammenarbeit auf der Baustelle: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Werkstätten arbeiten Hand in Hand mit den Baufirmen.

Modernisierungen für ein gelungenes Besuchserlebnis

Ankommen und Wohlfühlen

von Katrin Wotzke und Franziska Kapitza

Mehr Aufenthaltsqualität, Service auf Augenhöhe, technische Modernisierung und nicht zuletzt ein modernes und zeitgemäßes Erscheinungsbild – das waren die Ziele für den Umbau der öffentlichen Flächen und Veranstaltungsräume passend zur neugestalteten Dauerausstellung und zur postmodernen Architektur des Gebäudes.



Der erste Eindruck zählt bekanntlich und so war es der Stiftung ein wichtiges Anliegen, pünktlich zur neuen Dauerausstellung auch die Orte zu erneuern, an denen das Publikum direkt zu Beginn des Besuchs im Museum empfangen wird. In enger Zusammenarbeit mit dem Innenarchitekturbüro Andreas Franke aus Düren wurden daher seit 2023 zentrale Bereiche des Museums wie Eingang, Foyer und Café umgebaut und sorgen seither für ein verbessertes Besuchserlebnis.

Direkt vor dem Haupteingang des Museums lädt das begehbare Hochbeet Besucherinnen ebenso wie Passanten zum Pause machen und Verweilen ein. Sitzmöglichkeiten zwischen bienenfreundlichen Pflanzen und Schatten spendenden Bäumen sind ein neuer Ort der Begegnung. Daneben sorgen großzügige Fahrradstellplätze für eine komfortable Anreise per Rad – ein Zeichen für nachhaltige Mobilität.

Im Inneren des Hauses fallen die farbenfrohen Sitzmöbel ins Auge, die sich in der Ausstellung fortsetzen. Sie sind flexibel einsetzbar, fördern durch ihre Anordnung die Kommunikation und bilden einen lebendigen Kontrast zum Sichtbeton der 1990er Jahre.

Barrierefreiheit als wichtiges Ziel

Die neue Informationszone samt Garderobe **1** ist ein starkes Gegenüber des leuchtenden Eingangstors zur Dauerausstellung und nimmt sich doch weit weniger massiv an als der bisherige Informationsschalter. Der Counter wurde im wahrsten Sinne des Wortes vom Sockel geholt und ermöglicht nun eine Beratung auf Augenhöhe – auch für Menschen im Rollstuhl. Im Möbel selbst wurde eine Induktionsschleife zur besseren Hörverständlichkeit verbaut. Insgesamt war es ein wichtiges Ziel, die Barrierefreiheit innerhalb des ab 1989 gebauten Gebäudes zu verbessern. Besondere Bedeutung bekam dieses

Vorhaben, da der Eingang zur neuen Dauerausstellung in den obersten Stock verlegt wurde. Den dortigen Balkon trennten bislang mehrere Stufen von der Ausstellungsfläche. Durch die **2** Anhebung von rund 60 Quadratmetern Bestandsfläche ist die Dauerausstellung nun stufenlos erreichbar. Ein wichtiger Schritt hin zu mehr Teilhabe.

Sollten die rund 4.500 Quadratmeter Ausstellungsfläche für einen (durchgehenden) Besuch zu umfangreich sein, befindet sich auf der Mitte des Rundgangs ein direkter Zugang zum Museumscafé: Über das „Rondell“ – eine Schnittstelle zur Ausstellung, die zukünftig deutlicher gekennzeichnet ist – gelangen Besucherinnen und Besucher direkt in das Café.

Durch die helle Möblierung im Café selbst wirkt der gesamte Bereich einladend und bietet Raum für Pausen, Gespräche und Reflexion bei Kaffee, Snacks und Kuchen.

Seminar- und Workshopräume mit modernisierter Präsentationstechnik **3, 4** laden zum Tagen, aber auch zum Mitmachen und Gestalten für Groß und Klein ein.





In eigener Sache

Ein Abschied – und ein Neuanfang

Diese Ausgabe markiert nicht nur wegen der neuen Dauerausstellung einen besonderen Moment: Nach drei Jahrzehnten erscheint unser Museumsmagazin in dieser Form zum letzten Mal. Von Beginn an informierte es regelmäßig über die vielfältige Arbeit der Stiftung und die Angebote in unseren Häusern. Nun ist es Zeit für einen Wandel.

Wir arbeiten derzeit an neuen, zeitgemäßen Formaten, mit denen wir weiterhin über unsere Ausstellungen, Programme und Projekte berichten werden. Unser Ziel bleibt dabei dasselbe: Ihnen Einblicke in unsere Arbeit zu geben und Sie auf dem Laufenden zu halten.

Wenn Sie sich weiterhin für die Entwicklungen in der Stiftung und die Angebote unserer Museen interessieren, laden wir Sie herzlich ein, unseren Newsletter zu abonnieren oder unsere Website zu besuchen. Über die nebenstehenden QR-Codes oder Links gelangen Sie direkt zu den entsprechenden Seiten.

Vielen Dank für Ihre Treue und Ihr Interesse an der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Wir freuen uns auf neue Wege der Begegnung!



<https://www.hdg.de/haus-der-geschichte/newsletter>



<https://www.hdg.de/>

impressum

Herausgeber
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH
Schwaighofstraße 18
79100 Freiburg im Breisgau
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0
Fax: 07 61 / 7 04 77 7
Internet: www.schleiner.de
E-Mail: kontakt@schleiner.de

im Auftrag der
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Museumsmeile
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
Internet: www.hdg.de

Redaktion
Lisa Kemle, Sabrina Kleu, Katja Schuler
Michael Schleiner (S+P, V.i.S.d.P.)

Autorinnen und Autoren
Nicht gekennzeichnete Beiträge:
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Abbildungen
• Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien / Kay Herschelmann: S. 25 • HW Hochhaus Agentur GmbH: S. 1, 46 I. • Ralf Klodt, Königswinter: S. 5 r., 30 u., 68 u. • Kossmanndejong, Amsterdam: S. 16/17 u., 30/31 o. • Kunstsammlungen & Museen Augsburg /

Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofoto-
grafie: S. 32 • Tristan Pionke, Köln: S. 68 o. • Christian
von Polentz, Berlin: S. 78/79 u. • PUNCTUM / Alexander
Schmidt: S. 78/79 o. • Stiftung Haus der Geschichte /
235 MEDIA, Bonn/Köln: S. 63 • Stiftung Haus der
Geschichte / Lisa Kemle, Bonn: S. 16 • Stiftung Haus der
Geschichte / Simone Mergen, Bonn: S. 22 u. • Stiftung
Haus der Geschichte / NEEUU Spaces, Bonn/Berlin:
S. 60 o. • Stiftung Haus der Geschichte / Online-Redak-
tion, Bonn: S. 64/65 • Stiftung Haus der Geschichte /
SCHNELLE BUNTE BILDER, Bonn/Berlin: S. 61 • Stiftung

Haus der Geschichte / Katja Schuler, Bonn: S. 5 I., 62,
84 u. • Stiftung Haus der Geschichte / Axel Thünker,
Bonn: S. 2–4, 6–15, 17 r., 18–21, 22 o., 23–24, 26–29,
33–45, 46 r., 47–59, 60 u., 66–67, 70–72, 80–82,
84/85 o., 85 u., 86–88

Vertrieb
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Nachdruck und auszugsweise Verwendung, auch für elek-
tronische Zwecke, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher
Genehmigung der Herausgeber gestattet. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte und Originale übernehmen die
Herausgeber keine Haftung.

1. Auflage 5.000
ISSN 1433-349X

Internet
www.museumsmagazin.com

